№ 85.
Sonnabend,
den 19. Juli 1902.

Insertionsgebühr
Annoncenzeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamezeile oder deren Raum 25 Pfg

Erscheint jeden
Dienstag, Donnerstag
und Sonnabend.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
30. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese 3mal wöchentlich erscheinender Zeitung mit der illustr. Beilage „Der Zeitspiegel" vierteljährlich 1 Mark pränumerando.

Durch die Post bezogen 1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg

Erstes Blatt.

Klagen über den Luxus der deutschen Offiziere

sind neuerdings wieder häufiger geworden. Wenn es auch die Repräsentation des Offizierkorps erheischt, daß seine Mitglieder nach außen hin standesgemäß auftreten, so geht doch darin das deutsche Offizierkorps viel weiter als irgend ein Offizierkorps des Auslandes, auch wenn man die höheren Anforderungen in Rechnung stellt, die die bevorzugte gesellschaftliche Stellung des Offiziers in Deutschland erheischt. Wenn ein Stand, der wie kein anderer berufen ist, jederzeit zu Kämpfen und Strapazen bereit zu sein, den vielen Untergebenen als Vorbild dienen soll, so darf er nicht dem Luxus fröhnen, sondern er muß zur soldatischen Einfachheit zurückkehren, wie sie einst das preußische Offizierkorps zeigte und wodurch sich sein Ruf und Ansehen begründet hat. Wenn aber mit unnötigem Pomp Festlichkeiten, Liebes-Abschiedsmahle, Ehrenausgaben, und Geschenke überhand nehmen, so liegt die Gefahr nahe, daß dem Offizierstand Kräfte zugeführt werden, die sich lediglich wegen des Vergnügens und des Luxus diesem Berufe widmen. Anstatt persönliche Tüchtigkeit und Thatkraft kommt dann das Geld mehr zur Geltung, da der verhältnismäßig kleine „Wechsel" der jüngeren Offiziere natürlich eines gewaltigen Zuschusses bedürfte. Somit wäre es auch vielen einfachen nicht reichen Offizieren, die aus Neigung und Veranlagung diesen schweren Beruf erwählten, unmöglich, es den Anderen gleich zu thun. Die Folgen würden aber für die ganze Armee nachteilig sein. Erst kürzlich, nach Beendigung des China-Feldzuges, wurde der Unterschied der verschiedenen Offizierkorps von den deutschen betont; es wurde hervorgehoben, wie z. B. die Lebensweise der französischen Offiziere viel einfacher, militärischer war als die der deutschen Offiziere. Die „Kreuzztg.", bekanntlich das Lieblingsorgan des Offizierkorps, zog schon vor längerer Zeit gegen den übertriebenen Luxus ins Feld und jetzt läßt sich der Offizier und Historiker, Generalmajor a. D. v. Lettow-Vorbeck ganz in dem gleichen Sinne vernehmen. Er schildert nämlich in der Kreuzzeitung seine Pariser Eindrücke und darin u. a.: „Was die geringere Wohlhabenheit des französischen Offizierkorps anbetrifft, so vermag ich darin keinen Nachteil zu erblicken, eher das Gegenteil, wenn ich den steigenden Luxus in unsern Offizierkasinos und bei den sogenannten Ehrenausgaben, Liebes- und Abschiedsmahlen, sowie Geschenken betrachte. Wie außerordentlich einfach waren vor unseren großen Kriegen die Verhältnisse bei den Linienregimentern. Auch in Oesterreich herrscht noch große Einfachheit . ." In ähnlichem Sinne äußerten sich schon viele Offiziere, besonders scharf Graf Häseler. Sie sind doch in erster Linie in der Lage, die Schäden des Luxus zu beurteilen. Es wäre erwünscht, wenn alle maßgebenden Stellen diese Angelegenheit berücksichtigten, ehe der entstandene Schaden zu groß wird und die Folgen sich in der ganzen Armee bemerkbar machen. Die Militärbehörde würde damit auch allen den tüchtigsten und befähigsten Offizieren entgegen kommen, denen der übertriebene Luxus zuwider ist.

Ueber die Stimmung nach dem Friedensschlusse

berichtet ein Schlesier in Johannesburg nach der „Schles. Ztg." in einem Briefe vom 10. Juni aus Johannesburg an einen Freund: „Noch vor 14 Tagen wußte hier und in Südafrika überhaupt noch niemand, zu welchem Ziele die langen Friedensberatungen führen würden. Man wußte nur, daß ein Abschluß der furchtbaren Lage auf beiden unterhandelnden Seiten dringend gewünscht wurde; denn auch die Buren begannen mehr und mehr, sich nach einem Ende zu sehnen, nicht oder doch weniger, weil ihr Vertrauen auf ihre gerechte Sache und auf die Möglichkeit der Erhaltung ihrer Unabhängigkeit in ihnen erlahmte, sondern weil das Mitleid mit ihren in Not und Entbehrungen duldenden hinsiechenden entführten Familien, sowie das wachsende Elend im Lande selbst immer mehr ihre Kampfeslust herabdrückte. Das Vertrauen auf englischer Seite zu einem günstigen Ausgang war jedenfalls viel geringer; denn man unterschätzte die Zahl der noch im Felde stehenden Gegner hier weit weniger, als daheim die öffentliche Meinung das nach den amtlichen Berichten thun mußte. Man hoffte auf einen Gnadenakt des Königs aus Anlaß seiner Krönung und hätte sich wahrscheinlich mit jedem Abschluß getröstet, zumal man sich auch in leitenden Kreisen nicht der Ansicht verschloß, daß, je besser die Buren abschneiden, je weniger sie von ihrer Freiheit aufgeben, desto größer die Aussicht auf eine längere Ruhe sein werde.

Kein Wunder also, daß der Friedensschluß in der vorliegenden Form allgemein mit Befriedigung begrüßt wurde, daß die Engländer als „Sieger "begeistert sind, daß sich aber auch die Buren mit wenigen Ausnahmen mit den Erfolgen ihrer Führer und Vertreter begnügen, da sie nun die ihnen noch verbliebenen Angehörigen bald wieder in ihre lang entbehrte Heimat zurückkehren sehen und das gerade dem Buren sehr liebe, gewohnte Familienleben in alter Gewohnheit wieder anfangen können. Dazu eine tüchtige Portion Schlaf, Kaffee, Tabak und sonstige harmlose Genüsse, um die sich in normalen Zeiten ihr Interesse drehte. Sie haben das Bewußtsein und sprechen es offen aus, daß die Engländer sie nicht besiegt haben, sondern daß sie nur unerlaubten und völkerrechtswidrigen Machinationen nachgegeben haben, daß sie die Befreiung ihrer in unwürdiger Gefangenschaft dahinsiechenden Frauen und Kinder einem noch besseren Frieden vorgezogen haben. Die Bereitwilligkeit zu einem Friedensschluß wurde zweifellos noch gefördert durch das letzte und gemeinste Mittel der englischen Kriegführung: die begonnene und offen zugegebene Bewaffnung der Kaffern en masse, die, wie in einem zu Prätoria in der Staatsdruckerei angefertigten Pamphet gesagt wird, bereits als Verbündete betrachtet wurden.

Jetzt sind natürlich alle Buren Helden und tapfere Männer, die vor vierzehn Tagen noch als Banditen und Aufrührer galten. Es ist erstaunlich, wie die Leute sich etwas vorlügen und vorlügen lassen. Die Engländer haben bisher die Buren fast immer falsch beurteilt. Ob sie jetzt klüger geworden sind und die Sache richtig anfangen werden? Selbst Kitchener soll bis vor kurzem gesagt haben, er könne aus den Buren nicht klug werden — und er hat doch reichlich Zeit dazu gehabt. Die größte Unkenntnis wäre es, zu glauben, daß die Buren, weil sie so bereitwillig die Waffen strecken, die gegen sie geübten Grausamkeiten vergessen und vergeben werden. Das würde dem zähen, hartnäckigen Charakter und Wesen sowie dem tief eingewurzelten Unabhängigkeitstriebe derselben direkt widersprechen.

Deutschland.

— **(Ein starkes Stück.)** Am Jahrestage der Schlacht bei Tannenberg-Grunwald fand im Gnesener Dome ein feierlicher Dankgottesdienst statt. Das Hochamt zelebrierte nach dem „Gnes. Gen.-Anz." ein Domherr. Eine Prozession schloß sich an den Gottesdienst. Der „Lech" hatte die polnische Bevölkerung in einem längeren Artikel aufgefordert, sich an dieser Gedächtnisfeier recht zahlreich zu beteiligen. Ein polnisches Bauernweib, während des Gottesdienstes über den Zweck desselben befragt, antwortete, wie erzählt wird: Die Messe wird heute zur Ehre und Verherrlichung des polnisch-katholischen Glaubens abgehalten, weil ein polnischer König die Deutschen besiegt hatte. Ob auch in anderen Kirchen solche Dankgottesdienste stattgefunden haben, wird ja noch weiter bekannt werden. Mit Recht bemerken die „B. N. N." dazu: Wir halten eine solche Parteinahme der polnisch-katholischen Geistlichkeit für eine schwere Verletzung des geistlichen Amts und der geistlichen Pflicht. Auch in den gemischten Bezirken des Ostens hat die Geistlichkeit Polen und Deutsche mit gleichem Maße und mit gleicher christlicher Liebe zu behandeln, nicht aber Aufreizung und Haß gegen das Deutschtum bei den Polen zu pflegen. Die Abhaltung eines feierlichen Dankgottesdienstes für eine deutsche Niederlage im heutigen Deutschen Reiche ist zugleich eine Herausforderung des deutschen Volkes und der preußischen Staatsgewalt. Man darf erwarten, daß die Staatsregierung vom Posener Erzbischof v. Stablewski, der äußerlich doch stets eine gewisse korrekte Unparteilichkeit zu wahren sucht, Rechenschaft für das Verhalten seiner Geistlichkeit bei der Tannenbergfeier fordern wird oder selbst die schuldigen Geistlichen zu treffen weiß.

— **Bei den Nachforschungen** nach dem Absender des Steckbriefs gegen Kaiser Wilhelm ist nach der „Narodni Listh" bisher blos festgestellt worden, daß aus Podwoloczyska ein Signal wegen Verschwindens des Kaisers Wilhelm an den Prager Magistrat eintraf. Das Einlaufsprotokoll trat das „Aktenstück" dem Konskriptions-Referat ab, dessen Chef, Magistratsrat Sirminek, beurlaubt ist. Ohne eingehende Prüfung wurde die Anzeige, mit einer Reihe anderer, allerdings korrekter Signale dieser Art, an die Polizei-Direktion abgetreten. Der Polizeibeamte übersetzte das Schriftstück ins Deutsche und übergab es zur Veröffentlichung im Polizei-Anzeiger. Dieser Beamte erhielt einen halbjährigen Urlaub. — Und bei solch eingehender Behandlung sollte man die Gemeinheit übersehen haben?

— **Gelegentlich der Fahrt des Herrn von Podbielski** zur Besichtigung der Moorkulturen in Pommern. wurde ihm zu Ehren am 24. Juni in Stolp ein Festessen veranstaltet, an welchem ca. 80 Personen, zumeist ländliche Besitzer aus den umliegenden Kreisen, teilnahmen. Anwesend waren auch der Oberpräsident v. Maltzahn-Gülz, der Regierungspräsident v. Tepper-Laski, drei Landräte, die Abgg. Gamp und v. Bandemer. Bei diesem Anlaß nun hat der Minister eine bemerkenswerte Rede gehalten, über die nachträglich von Ohrenzeugen folgendes berichtet wird:

Auf seiner Inspektionsreise, so erklärte der Minister, habe er die Moorkulturen sehr im argen gefunden. Es seien noch Millionen vergraben. Etwas sei schon geschehen, aber noch lange nicht genug, um alles nutzbar zu machen. Die Landstraßen seien vielfach verwahrlost, befänden sich in traurigem Zustande. „Schweinevieh" habe er da gesehen. So lange Sie am alten Zopf festhalten und sich nicht aufraffen, können Sie nicht vorwärts kommen. Sie sollen nicht immer nach dem Staat schreien. Die anderthalb Mark Zoll (über die Regierungsvorlage hinaus), auf die Sie und der Bund der Landwirte sich besonders kaprizieren, und die Differenzierung des Spiritus werden Ihnen wahrlich nichts nützen. Arbeiten Sie zunächst an der Aufbesserung Ihrer Wege und halten Sie nicht am alten Zopf fest, vierspännig dreißig Zentner Kartoffeln spazieren zu fahren. Hüten Sie sich, in die Fußtapfen der Sozialdemokratie zu reten und imperative Mandate zu erteilen, und halten Sie treu zu Kaiser und Reich, wie Ihre Vorfahren es gethan, auch wenn Sie glauben, daß die Regierung Ihnen nicht alles nach Wunsch macht. Bilden Sie sich nicht etwa ein, daß die Regierung auch nur einen Pfifferling nachgiebt.

Die ursprüngliche Begeisterung hatte, so erzählt der Berichterstatter, allmählich einer recht kühlen Stimmung Platz gemacht und man konnte die Aeußerung hören: „Das ist kein Minister für uns!"

— **Auf dem Linienschiff Kaiser Wilhelm II.** ist ein Krümmerrohr in der Dampfrohrleitung gebrochen. Da solche Rohrbrüche bei dem Schiffe schon mehrere Male aufgetreten sind, ist das Schiff zur eingehenden Untersuchung und Reparatur zur Werft in Kiel entsendet. Die Dauer der Reparatur wird auf drei Wochen geschätzt. Das Schiff ist bereits hier durch den Kanal vormittags 10 Uhr mit Havarie eingelaufen und sofort zur Kaiserlichen Werft gegangen. — Das Schiff ist Ende 1897 fertig geworden und auf der Kaiserlichen Werft in Wilhelmshaven gebaut worden. Die betreffenden Rohre werden von Stahlguß oder Kupfer hergestellt und an die Marine von sehr verschiedenen Firmen geliefert.

— **Ein nachahmenswertes Beispiel** sozialer Fürsorge hat die Großherzogin von Baden, die als Förderin humanitärer Bestrebungen bekannte Schwester Kaiser Friedrichs, soeben gegeben. Sie hat angeordnet, daß der schöne Garten des Markgräflichen Palais in Karlsruhe, sowie mehrere Räume dieses Schlosses, darunter der große Garten-Saal, erholungsbedürftigen Mädchen zur Verfügung gestellt werden und zwar an jedem Wochentage. Nicht nur die Zöglinge des Karlsruher Mädchenhorts, sondern auch zahlreiche andere Schulmädchen, deren Gesundheit gekräftigt werden muß, sollen unter Aufsicht von Lehrerinnen und von Damen des Frauenvereins mit Spielen 2c. beschäftigt werden, bei günstigem Wetter im Freien, bei schlechtem im Gartensaale. Damit die Kinder wenn sie müde werden, sich ausruhen können, hat die Großherzogin eine größere Anzahl von Matratzen, die mit Kopfpolstern versehen sind, gestiftet. Die Mitteilungen über diese neue Einrichtung wurden in der letzten Sitzung des Karlsruher Stadtrates sehr beifällig aufgenommen. Den Kindern wird auf Kosten der Stadt täglich Milch und Brot verabreicht werden auch gewährt die Kommune ihnen, wenn dies von ärztlicher Seite für notwendig erachtet wird, ohne Entgeld Kurbäder im städtischen Vierortsbad.

— **Die Abreise der kriegsgefangenen Deutschen** aus den Gefangenenlagern ist von der englischen Regierung genehmigt worden. Der deutsche Burenhülfsbund hat für den Transport der mittellosen Gefangenen die Summe von 60 000 Mark bereit gestellt. Darauf sind vom Auswärtigen Amt Vereinbarungen mit deutschen Rhedereien getroffen worden, um eine möglichst baldige und billige Beförderung zu bewirken. Offiziös wird in der „Nordd. Allgem. Ztg." darüber berichtet:

Von den auf Ceylon internierten 110 Deutschen sind 7 Offiziere und 48 Mann bereits am 8. d. M. bereits mit dem Dampfer „Oldenburg" des Norddeutschen Lloyd von Colombo abgefahren. Der Dampfer trifft in Bremerhaven fahrplanmäßig am 8. August ein. Acht Mann haben am 9. d. M. mit dem Dampfer „Sultan" der Deutschen Ostafrika-Linie von Colombo die Fahrt nach Ostafrika angetreten. Der Rest der Gefangenen wird voraussichtlich am 12. August mit dem Norddeutschen Lloyd-Dampfer „Gera", der am 19. September in Bremerhaven eintreten soll, von Colombo fortbefördert werden. Von den deutschen Gefangenen auf den Bermuda-Inseln sind 13 mit dem Postdampfer „Roland" des Norddeutschen Lloyd am 11. d. M. nach Europa abgefahren. Der Dampfer wird gegen den 24. d. M. in Bremerhaven erwartet. Die Beförderung der Gefangenen auf St. Helena wird voraussichtlich in der ersten Hälfte des nächsten Monats mit dem Dampfer „Herzog" der Deutschen Ostafrika-Linie erfolgen können. Für die Heimschaffung der Gefangenen in Indien ist gleichfalls die Vermittelung der Deutschen Ostafrika-Linie in Aussicht genommen; dabei dürfte der Umweg über Deutsch-Ostafrika in Frage kommen.

Soweit die Gefangenen mittellos sind, erhalten sie auf der Heimfahrt neben freier Verpflegung ein tägliches Zehrgeld und bei etwaiger Ausschiffung in einem fremden Hafen im Bedürfnisfalle eine weitere Geldunterstützung.

Ausland.

Großbritannien.

— **In Südafrika** steht ein wichtiger Personenwechsel bevor. Lord Milner, der Gouverneur der ehemaligen Burenrepubliken, soll von seinem Posten zurücktreten wollen oder durch den neuen Premier Balfour enthoben werden. Sein Verschwinden würde von den Buren mit Freuden begrüßt werden, da Lord Milner für sie unter allen englischen Würdenträgern der meistgehaßte ist. Einstweilen wurde Sir Arthur Lawley, bisder Gouverneur von Westaustralien zum Vize-Gouverneur von Transvaal ernannt.

— **(Die Buren und die Geldentschädigung von 3 Millionen Pfund.)** Der Korrespondent der „Daily News" meldet aus Kapstadt, daß der bekannte Burenführer Hertzog einer Anzahl von gefangenen Buren auseinandersetzte, weshalb es unmöglich gewesen sei, den Kampf fortzusetzen. Die Gründe, die er verlas, sind die bekannten. Neu möchte dagegen sein, daß nach Hertzögs Aussage die Buren die Gabe von 3 Millionen Pfund nicht beansprucht hätten. Auf eine diesbezügliche Frage von Seiten eines der Gefangenen erklärte er sogar, daß man diese Klausel in den Friedensbestimmungen nicht gern gesehen habe. Er fügte hinzu: „Wenn ein Mann mir Eigentum und Güte im Werte von 50 Millionen Pfund wegnimmt und mir dafür 3 Millionen Pfund anbietet, so ist dies ein Anerbieten, über das sich kaum ernstlich diskutieren läßt. Es ist fast eine Beleidigung." — Ueber das Verhalten der Buren zu England äußerte sich Hertzog in der Weise, daß er seinen Zuhörern riet, sie sollten sich stets dessen entsinnen, daß sie in erster Linie Transvaaler und Freistaater und in zweiter Linie Bürger des englischen Weltreiches seien. Wenn sie dieses Rates eingedenk blieben, so werde Land und Volk nicht leiden.

Amerika.

— **Präsident Roosevelt** motifizierte am Sonnabend dem Papst, diejenigen Mönchsorden auf den Philippinen, gegen die Amerika Einwendungen erhebe, müssen von den Inseln abberufen werden. Am Dienstag traf eine ablehnende Antwort des Papstes auf diese Forderung ein. Präsident Roosevelt ließ darauf am Mittwoch dem Vatikan mitteilen, falls die Abberufung der Mönche nicht erfolge, würden sie als lästig von der Inselgruppe entfernt werden.

— **Das Kriegsgericht in Manila,** das gegen General Smith wegen des ihm zur Last gelegten grausamen Vorgehens verhandelte, erklärte Smith für schuldig und erkannte dahin, daß er eine Verwarnung durch die Oberbehörde verwirkt habe. Präsident Roosevelt erteilte Smith diese Verwarnung und versetzte ihn zu den pensionierten Offizieren.

Westfalen und Rheinland.

Der Dortmunder Handelskammerbericht für 1901 über die Lage der Kohlenindustrie.

§ **Camen,** 19. Juli. Der Niedergang fast aller Zweige der Industrie im Jahre 1901 verminderte den Kohlenverbrauch so, daß im hiesigen Oberbergamts-Bezirke die Kohlenförderung von 59 618 900 Tonnen im Jahre 1900 auf 58 447 657 Tonnen im Jahre 1901 also um 1,96 Prozent sank. Noch stärker verminderte sich die Kokserzeugung, nämlich von 9 644 157 Tonnen auf 8 778 267 Tonnen gleich 8,98 Prozent. Die Herstellung von Briketts dagegen stieg von 1 530 816 Tonnen auf 1 563 958 Tonnen, also um 2,16 Prozent.

Trotz dieses Sinkens der Förderung stieg die Belegschaft von 226 706 im Jahre 1900 auf 236 769 im Jahre 1901, also um 7,7 Prozent. Der Grund hierfür lag zum Teil in der Anlage neuer Schächte, hauptsächlich aber darin, daß in einzelnen Bergrevieren, und zwar namentlich in den nördlichen, Mangel an Arbeitern herrschte, und der Zugang weniger aus den übrigen Bergrevieren als vielmehr aus den östlichen Provinzen erfolgte.

Der durchschnittliche reine Lohn der Bergarbeiter sank von 1332 Mark auf 1224 Mark, doch lag das vorwiegend daran, daß die Durschnittszahl der verfahrenen Schichten von 318 auf 301 sich verminderte. Der Lohn pro Schicht verminderte sich nur von 4,18 Mark auf 4,07 Mark, also um 2,87 Prozent.

Das Kohlensyndikat, das Koks-syndikat und der Brikett-Verkaufsverein waren bei ihrem festen Gefüge in der Lage, die Preise des Jahres 1900 auch im Jahre 1901 aufrecht zu erhalten. Die Kohlenhändler dagegen, welche den Kohlenmangel des Jahres 1900 vielfach in nicht zu rechtfertigender Weise ausgebeutet hatten, mußten sich mit einem mäßigen Gewinn begnügen, sodaß in vielen Gegenden, namentlich für die Kleinindustrie und den Hausbrand, die Kohlen- und Kokspreise nicht unerheblich sanken.

Das laufende Jahr weist bisher einen Rückgang der Steinkohlenförderung auf, wie er prozentual in den letzten fünfzig Jahren nicht vorgekommen ist, ein Beweis dafür, daß die Gesamtlage der Industrie eine recht ungünstige ist. Dementsprechend haben die Syndikate die Preise herabgesetzt, wodurch der Erlös für die Tonne Kohlen je nach der Qualität um 1 bis 1,35 Mark gesunken ist. Da im Jahre 1901 an die Gewerken und Aktionäre der Zechen für die Tonne der geförderten Kohlen annähernd 1,5 Mark verteilt wurde, so mußte dies bedeutende Sinken der Kohlenpreise ein Sinken der Löhne herbeiführen. Amtliche Ziffern hierüber fehlen bis jetzt, doch wird das Herabsetzen der Gedinge und Schichtlöhne etwa 10 Prozent betragen.

* * *

Der Wettbewerb der Beleuchtungsarten.

* **Camen,** 19. Juli. Der Wettbewerb der verschiedenen Beleuchtungsarten untereinander ist noch immer nicht zu Gunsten einer einzigen entschieden. Petroleum, Spiritus, Acetylen, Leuchtgas, elektrisches Licht — jedes hat eben seine besonderen Vorteile, die es in der einen oder anderen Weise empfehlen, aber auch seine Nachteile, die einem durchschlagenden Siege in die Wege stehen. Den größten Rückgang zeigt wohl der Gebrauch des Acetylenlichtes. Mit außerordentlichen Erwartungen ist vor wenigen Jahren die Acetylen-Industrie auf dem Plane erschienen, aber die großen Hoffnungen haben sich nur in bescheidenem Maße verwirklicht, da die ungemeine Explosionsgefährlichkeit des aus Calciumcarbid gewonnenen Gases und seine sonstigen schädlichen Nebenwirkungen durch geeignete Vorrichtungen zwar gemildert, aber bisher nicht völlig beseitigt werden konnten. Auch das Petroleum als Lichtquelle wird in Deutschland verhältnismäßig immer weniger benutzt, ein Umstand, der schon seit lange von der Lampenfabrikation schmerzlich empfunden wird und bisher nur dadurch einigermaßen wettgemacht werden konnte, daß sie den Exporthandel nach Kräften kultivierte. Dieser hat denn auch bis jetzt immer noch ein erträgliches Gesamtresultat der Industrie ermöglicht, da deutsche Fabrikate auf dem Weltmarkt überall gern Aufnahme fanden, soweit dies nicht hohe Schutzzölle erschwerten oder, wie in den Vereinigten Staaten von Amerika, unmöglich machten.

Die fortgesetzten Versuche, Glühlichtbrenner für Petroleum zu konstruieren, haben bisher noch immer kein für die allgemeine Praxis brauchbares Resultat erzielt. Es hat sich noch keine Möglichkeit finden lassen, das Rußen unter allen Umständen zu vermeidenund die Mehrzahl der Fachleute steht nach allen Versuchen und Geldopfern der Lösung dieses Problems skeptisch gegenüber. Für Spiritusglühlichtbrenner ist dagegen ein weiterer Fortschritt zu verzeichnen. Früher war zur Erzieluug der Spiritusvergasung eine besondere, permanent brennende kleine Heizflamme nötig, die wegen ihrer Kleinheit von jeder Luftveränderung, jedem Luftzug beeinflußt wurde und leicht in Schwankung geriet. Jede Schwankung dieser Heizflamme äußert aber eine Rückwirkung auf die Lichtflamme, sodaß deren Licht für Privatbeleuchtung der gewünschten stets gleichmäßigen Ruhe entbehrte. Bei einer neueren Konstruktion erlischt dagegen diese Heizflamme nach Beginn der Vergasung von selbst, die Vergasung setzt sich ohne weitere Vermittelung fort, und nach den bisherigen Erfahrungen damit scheint diese Lösung von Mängeln frei zu sein.

Sollten sich diese günstigen Aussichten bestätigen, so würde damit dem Leuchtgas, das augenblicklich die Situation beherrscht, ein gefährlicher Konkurrent erwachsen. Indessen liegt das wohl noch in weitem Felde. Auch das elektrische Licht hat dem Leuchtgas nicht allzuviel Terrain abzugraben vermocht, und wenn durch geeignete Maßnahmen, wie durch allgemeine Einführung der Gasautomaten, von der städtischen Verwaltung der Bezug von Leuchtgas für den Privathaushalt bequemer und billiger gemacht wird, so dürfte diese Beleuchtungsart noch auf lange Zeit hinaus an Beliebtheit nur gewinnen. Die Lampen-Industrie richtet sich bereits auf den weiteren Gaskonsum zu Leuchtzwecken auch in den minder bemittelten Klassen dadurch ein, daß sie Gaskronen auf den Markt bringt, deren Preis denjenigen von besseren Petroleum-Hängelampen nicht übersteigt. (Fr. Ztg.)

* * *

* **Camen,** 19. Juli. **(Aus Handel u. Industrie.)** Als Bestätigung der Abhandlung über „die Geschäftslage im Ruhrkohlenbezirk" in vor. Nr., gebt der „Frankf. Ztg." eine Zuschrift zu, worin es heißt: „Es kann nicht mehr bezweifelt werden, daß die Stockung im Absatz sich sehr empfindlich geltend macht. Der Minderverbrauch der Jahreszeit und der fortgesetzte Minderverbrauch der Industrie wirken zusammen. Den letzteren verstärken die Inventuren, vielleicht wird nachher einige Erleichterung folgen, aber einstweilen lastet auf den Zechen, daß sie ihre Förderung noch weniger als zuvor unitergebracht sehen. Die Auffassung der Produzenten selbst wird dadurch sehr pessimistisch gefärbt; so sagte mir der Leiter einer großen Kohlenzeche, die Absatzstockungen beim Kohlenbergbau seien im ganzen Bezirk angenblicklich größer wie je zuvor; und da man vor dem Oktober eine Belebung im Absatz kaum erwarten könne, so sei zu befürchten, daß man bis dahin noch einmal zu Arbeiterkündigungen werde schreiten müssen. Die Feierschichten nehmen zu, eine mir genannte Zeche habe, was lange nicht dagewesen, an zwei aufeinanderfolgenden Tagen feiern müssen. Mit den Feierschichten vermehren sich die Selbstkosten der Zechen und vermindern sich ihre Ueberschüsse, was sie auf Herabsetzung der Löhne hindränge. Das Rheinisch.-Westfälische Kohlensyndikat stehe diesen Verhältnissen fast machtlos gegenüber, zumal die Kohlenvorräte nicht nur bei den Verbrauchern, sondern auch in den Magazinen des Syndikats kaum noch weiter vermehrt werden können. Für den Monat August müsse man deshalb auf eine Erhöhung der Förderein-schränkung rechnen. Hoffentlich werden werden mit dem Herannahen des Herbstes allmählich die Verhältnisse etwas bessere, als sie jetzt den Zechen erscheinen, aber man muß zugeben, daß gegenwärtig die Ungunst der Lage sich verschärft hat.

Während die Nachrichten vom Kohlenmarkt recht ungünstig lauten, scheint im übrigen doch der tiefste Punkt der wirtschaftlichen Krisis jetzt hinter uns zu liegen. Wenigstens hat in Berlin, das davon ganz besonders stark betroffen wurde, der „Arbeitsmarktkorresp." zufolge der Andrang der Arbeitslosen etwas nachgelassen. Es kann kein Zufall sein, daß sowohl der Arbeitsnachweis von Berlin selbst, als auch die drei vor den Thoren gelegenen von Charlottenburg, Schöneberg und Rixdorf diese Verminderung übereinstimmend melden. Vielleicht kann dieses Ergebnis auch für manche Teile Norddeutschlands als bezeichnend gelten, da Posen, Leipzig, Dortmund, München-Gladbach und andere schon seit zwei oder mehr Monaten Aehnliches zu berichten haben. Aber keineswegs kann man es für ganz Deutschland verallgemeinern. So nimmt von Süddeutschland höchstens noch das Großherzogtum Hessen ein wenig daran Teil. Im Durchschnitt der deutschen Arbeitsnachweise kamen auf 100 offene Stellen 167,8 Arbeitsuchende gegen 152,4 im Juni vorigen Jahres, das heißt der Andrang ist immer noch im Zunehmen begriffen, obwohl nicht mehr in so starken und heftigen Flutwellen wie zu Anfang des Jahres. — Wenn sich die Hoffnungen, welche an die Abnahme der Arbeitslosigkeit geknüpft werden, erfüllen, so wird die böse Lage des Kohlenmarktes jedenfalls auch nur von kurzer Dauer sein.

Der kaufmännische Direktor der **Dortmunder „Union"**, Herr Ernst Schweckendieck, scheidet nach der „D. Ztg." auf seinen Antrag am 30. September dieses Jahres aus dem Vorstande jenes Unternehmens. Herr Schweckendieck hat dem Werke seit 1874 seine Kraft gewidmet. Von den älteren Direktoren verbleiben die Herren Ottermann und Heinrichs bei der „Union", Herr Direktor Schmermund scheidet, wie schon erwähnt, ebenfalls zum Herbste aus. Die Stelle, welche der verstorbene Herr Dir. Jäger inne hatte, wird nicht wieder besetzt werden. Herrn Direktor Reinhardt von Zeche „Adolf von Hansemann" werden auch die sonstigen Gruben der „Union" unterstellt.

Bohrungen in Westfalen. Die jüngst gemeldete starke Gasentwickelung aus einem Bohrloche in Olfen legt die Wahrscheinlichkeit nahe, daß das Kreidebecken des Münsterlandes von Petroleumquellen durchzogen wird. Im westlichen Teile des Kreises Recklinghausen und an der östlichen Grenze des Kreises Ruhrort wurden stellenweise Steinsalzlager angebohrt, die gleichfalls reich an Kohlenwasserstoffgasen sind. Das wichtigste Ergebnis aber, das die im Süden der Kreise Lüdinghausen und Beckum angestellten Bohrversuche gezeitigt haben, besteht darin, daß das produktive Steinkohlengebirge dort überall, wenn auch erst in einer Tiefe von 700 bis 1000 Meter angetroffen worden ist. Man hat dabei sogar Steinkohlenflötze von einer Mächtigkeit durchbohrt, welche die der mächtigsten Flötze zwischen Ruhr und Emscher weit überragt. Aus diesen Ergebnissen dürfte hervorgehen, daß das Münsterische Kreidebecken einen großen Reichtum an Materialien birgt.

! **Herr Morgan auf der Pirsch.** Eben hatte Herr Pierpoint Morgan sich mit dem deutschen Kaiser ausgesprochen und ihm in Berlin das Zeugnis ausgestellt: „Er ist ein großer Mann," als er nach Art politischer und industrieller Geschäftsmänner auf die Suche ging nach einem geeigneten Angriffspunkt, um der deutschen Welt- und Rhedereipolitik eins zu versetzen. Der Lloyd und die Paketfahrt sind ihm einstweilen noch zu mächtig; aber er erfuhr aus den Gesprächen mit deutschen Geschäftsfreunden, daß die deutsche Rhederei von den Reichsämtern den Auftrag hat, alles aufzubieten, um die österreichische Position im Mittelmeer besonders im Levantehandel zu erschüttern. Oesterreich ist wirtschaftlich schwach, und Herr Morgan kalkulierte, daß die Oesterreicher ihn als Bundesgenossen willkommen heißen werden. Er hat dem österreichischen Industrierat angeboten, Schiffe für den österreichischen Handel zu bauen und den Betrieb zu übernehmen. Man darf auf den Verlauf dieser neuen Konkurrenz mit den deutschen Interessen gespannt sein. — In Antwerpen errichtet der Morgantrust ein Zentralbureau. Das Abkommen mit den deutschen Rhedereien giebt in Bezug auf belgische Häfen den Amerikanern gewisse Freiheiten; das Antwerpener Bureau soll besonders der Einrichtung einer Levantelinie dienen, also denselben Zwecken wie das Anerbieten an Oesterreich. Bekanntlich steht die deutsche Levantelinie der Hamburg-Amerika-Linie sehr nahe. — Die Neue Freie Presse meldet, daß es sich bei den Morganischen Anerbietungen nur um eine vorläufige Anfrage handle, die von der Newyork und European Steamship Company ausgeht Die Anfrage lautet: Unter welchen Voraussetzungen der Bau großer schneller Dampfer mit mehr als 25 Seemeilen Geschwindigkeit in Oesterreich möglich sei und wie der Betrieb sich gestalten könnte. Auch in dieser Fassung ist die Mittelmeeraktion des Morgantrusts von der größten Bedeutung.

† **Vereinigung von Großschiffsrhedern.** Wie die „Rh.-W. Ztg." erfährt, ist zwischen den vom Niederrhein bergwärts fahrenden Dampfschiffsrhedern eine Vereinigung in Form eines Zusammenschlusses von 10 Großschiffsrhedern und Schleppgesellschaften zustande gekommen. Die Firmen Haniel, Stinnes und Gebr. Kannengießer sind der Vereinigung nicht beigetreten.

Das Geschäft in Südafrika. Große Aufträge aus dem Minendistrikt verzeichnen englische Blätter mit Genugthuung. Sie thun allerdings etwas Wasser in ihren Wein, indem sie bemerken, daß die großen Ordres auf Elektrizitäts- und Bergwerks-Maschinen den englischen Lieferanten verloren zu gehen drohen, weil ihre Preise zu hoch sind und ihre Lieferfristen zu lang. Umso mehr werden die in Südafrika vertretenen deutschen Industriefirmen auf schnelle Räumung ihrer dortigen Läger rechnen dürfen.

* **Camen,** 19. Juli. **(Die finanzielle Lage der Ausstellung.)** In der letzten Sitzung des Arbeitsausschusses der Ausstellung wurde die finanzielle Lage der Ausstellung besprochen. Früher wurde angenommen, daß eine durchschnittliche tägliche Bareinnahme aus Eintrittsgeldern die Kosten der Ausstellung decken würde. Bis jetzt ist die durchschnittliche Tageseinnahme zwar wesentlich höher, nämlich 12 190 Mark, aber es hat sich unterdessen herausgestellt, daß auch die Ausgaben höher und die Einnahmen bei den einzelnen Positionen wesentlich niedriger seien, als der Voranschlag angenommen. Im Ganzen aber ist anzunehmen, daß mit der gegen den Voranschlag erhöhten Tageseinnahme aus Eintrittsgeldern von 12 000 Mark das Mehrbedürfnis gedeckt werden könne. Der bisherige Verlauf der Ausstellung läßt einen großen Ueberschuß nicht als wahrscheinlich erscheinen. Wahrscheinlich werden die Einnahmen der Ausstellung genügen, um alle Ausgaben zu decken und die Heranziehung des Garantiefonds unnötig machen.

* **Camen,** 19. Juli. **(Wichtige Reichsgerichts-Entscheidung.)** Will jemand bei einer Gesellschaft sein Leben versichern, so enthält die ihm zu diesem Zweck ausgehändigte Police meistens die Bestimmung, daß die nicht pünktliche Zahlung der Prämien den Verlust aller Ansprüche an die betr. Versicherungs-Gesellschaft zur Folge habe. Diese Bestimmung kann, wie das Reichsgesetz entschieden hat, nicht auf jeden Fall ohne Weiteres angemeldet werden, z. B. hat sie in dem Falle keine Gültigkeit, wenn der Versicherte glaubhaft nachzuweisen vermag, daß die Nichtzahlung innerhalb der vertragsmäßigen Frist eine unverschuldete war.

? **Camen,** 19. Juli. **(Amtsanwalt und Sozialdemokrat.)** Ein Amtsanwalt in Dortmund hatte vor dem Schöffengericht in einer Anklage wegen nächtlicher Ruhestörung einen Führer der Dortmunder Sozialdemokraten E. dahin charakterisiert, er gehöre zu den Führern der Sozialdemokratie in Dortmund. Diese seien vielfach unzufriedene, verkommene Existenzen, die meist selbst nicht glauben, was sie lehren, und denen es nur darauf ankomme, den Arbeitern die Groschen aus der Tasche zu ziehen, um davon bequem leben zu können und von sich reden zu machen. Solche Menschen müßte man möglichst unschädlich machen, da sie Religion, Thron und Vaterland bedrohen, und mit allen gesetzlichen Mitteln bekämpfen. E. wurde, als er gegen diese Charakteristik protestierte, zu einer Ungebührstrafe von 24 Stunden und hierauf wegen nächtlicher Ruhestörung zu 30 Mk. Geldstrafe verurteilt. Als er dann gegen den Amtsanwalt die Beleidigungsklage anstrengte, erhob der Oberstaatsanwalt zu Gunsten des Amtsanwalts den Konflikt, den der persönlich vor dem Oberverwaltungsgericht erschienene Kläger abzuweisen beantragte. Denn er sei weder ein verkommener Mensch, noch ein Sozialist in geschäftlicher Hinsicht, er bringe vielmehr seiner Partei die erheblichsten Opfer an Zeit und Geld. Um so schwerer falle die ihm vom Amtsanwalt zugefügte Beleidigung ins Gewicht. Der Senat erklärte aber den Konflikt für begründet und stellte das gerichtliche Verfahren endgültig ein. Es wurde ausgeführt, daß der Amtsanwalt zur Kritik eines Parteimannes wohl berechtigt war; die Person desselben sollte damit nicht betroffen werden.

? **Camen,** 19. Juli. **(Ist ein Parteitag als Verein anzusehen?)** Ende Oktober vorigen Jahres fand in Dortmund der für das westliche Westfalen von dem aus drei Männern bestehenden Agitationskomitee der sozialdemokratischen Partei einberufene Parteitag statt. Bei dieser Gelegenheit forderte der überwachende Beamte, daß die anwesenden Frauen aus der Versammlung ausgewiesen würden. Man entsprach dieser Aufforderung. Der Vorsitzende des Agitationskomitees König erhob aber Beschwerde, die jedoch sowohl vom Regierungspräsidenten als auch vom Oberpräsidenten abgewiesen wurde. Der Oberpräsident erklärte, der fragliche Parteitag sei vom Agitationskomitee für das westliche Westfalen einberufen worden. Es handle sich mithin um eine Veranstaltung des erwähnten Komitees, das bezwecke, die sozialdemokratische Bewegung im westlichen Westfalen im Fluß zu erhalten und ihr weitere Ausdehnung zu verschaffen. Dieses Komitee sei als ein Verein anzusehen und § 8 des Vereinsgesetzes erscheine daher anwendbar. Das Oberverwaltungsgericht wies nunmehr die von König gegen den Oberpräsidenten erhobene Klage als unbegründet zurück, weil das Agitationskomitee, das zu den politischen Vereinen gehöre, die fragliche Parteiversammlung einberufen habe und Frauen nach § 8 des Vereinsgesetzes an Versammlungen politischer Vereine nicht teilnehmen dürfen. — Der „Vorw." bemerkt dazu: Der rheinisch-westfälische Parteitag wird eben künftig von einer Person einberufen werden.

§ **Camen,** 19. Juli. **(Viele Arbeiter gehören einer Sterbekasse an ohne es zu wissen.)** Eine solche ist nämlich die Invalidenversicherung, sofern der Versicherte aus dieser Versicherung keine Rente bezogen hat. Das letztere wird bei den vielen Millionen Versicherten in den weitaus meisten Fällen der Fall sein, und gerade in diesem Falle haben die Hinterbliebenen des Versicherten das Recht, sich die Beiträge, die der Versicherte selbst gezahlt hat, zurückerstatten zu lassen Schon jetzt hat diese Summe für diejenigen Arbeiter, die seit Anfaug der Versicherung Beiträge gezahlt haben, eine anständige Höhe erreicht. Wohl die meisten Arbeiter haben die höchsten Beitragsmarken zu 30 Pfg. geklebt gleich 15 Pfg. wöchentliche Beitragsleistung. Bis zum Ende dieses Jahres (1902), nach 11jährigem Bestehen dieses Gesetzes, macht dies aber schon die Summe von 85,80 Mark aus, vorausgesetzt, daß der Versicherte sich stets in versicherungsfähiger Beschäftigung befunden hat. Wenn nun gar ein Arbeiter vierzig Jahre Beiträge in diese Klasse gezahlt hat, und das wird später noch vielfach der Fall sein, so würde der Betrag für die Hinterbliebenen die Summe von 312 Mk. ausmachen. Jetzt, wo sogar 36-Pfennig-Marken geklebt werden, ist das Verhältnis noch höher. Auf eins sei aber hierbei — es ist nähmlich die Hauptsache — aufmerksam gemacht. Es werden Beiträge nicht freiwillig, sondern nur auf Antrag zurückerstattet und zwar muß der Antrag innerhalb eines Jahres nach dem Ableben des Versicherten gestellt sein. Berechtigt zur Antragstellung sind die Witwe und die nicht über 15 Jahre alten Kinder. Die Ansprüche werden bei der unteren Verwaltungsbehörde geltend gemacht.

: **Camen,** 19. Juli. **(Abschneiden der Rosen.)** Es herrscht die Ansicht, man schone dadurch seine Rosenstöcke, daß man die einzelnen Blumen verblühen lasse. Das ist eine ganz irrige Ansicht, denn gerade in der Zeit des Abblühens entzieht die Blume ihrem Stocke die meiste Nahrung. Es ist daher zu raten, die Rose sobald zu schneiden, als sie ihre schönste Form zeigt und sollte man sie nur zur Zimmerzierde ꝛc. benutzen können. Eine abgeschnittene Rosenblume hält sich stets länger, wenn sie ordentlich gepflegt wird, als wenn sie am Stocke belassen wäre. Der Rosenstock aber entwickelt, wenn fleißig die erblühenden und erblühten Blumen abgeschnitten werden, eine Menge neuer Knospen.

! **Westick,** 19. Juli. **(Silberhochzeit.)** Die Eheleute W. Haumann begehen am morgigen Sonntage das Fest der silbernen Hochzeit. Wir bringen dem Jubelpaare zu diesem Ehrentage die herzlichsten Glückwünsche dar und hoffen, daß es nach weiteren 25 Jahren mit Gottes gnädiger Hülfe auch das goldene Fest feiern kann.

Hüsen bei Courl, 18. Juli. **(Typhus.)** In einem hiesigen Hause sind 7 Bewohner am Typhus erkrankt. Die Ursache scheint schlechtes Trinkwasser zu sein. Der betreffende Brunnen wurde behördlich geschlossen.

: **Dortmund,** 18. Juli. **(Tod durch Sturz.)** Dienstag abend gegen 10 Uhr ist der Arbeiter Hermann Brand, nach seinen Papieren geboren am 2. November 1875 in der Nähe von Hannover, aus dem Flurfenster des vierten Stockwerkes des Hauses Münsterstraße 66, in dem er nicht wohnte, gestürzt und so schwer verletzt, daß der Tod bei seiner Einlieferung in das Krankenhaus bereits eingetreten war. Die Leiche wurde sodann in die nördliche Leichenhalle geschafft. Wie nachträglich festgestellt ist, soll Brand in Huckarde wohnen.

? **Dortmund,** 18. Juli. **Ein schreckliches Unglück** ereignete sich in einem Hause an der Chausseestraße. Der Vater der betreffenden Familie, welche in dem Hause wohnt, ist dem Trunke ergeben und wenn er dann angetrunken heim kommt, schlägt er seine Kinder in unbarmherziger Weise. Gestern nun wollte er seine sechzehnjährige Tochter mit einem Stocheisen prügeln. Das Mädchen flüchtete vor dem Menschen und in der Verzweiflung sprang es aus dem Fenster der zweiten Etage. Schwer verletzt blieb die Unglückliche liegen. Man schaffte sie ins Krankenhaus, wo an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

? **Dortmund,** 18. Juli. **(Ein neues Opfer der Petroleumkanne.)** Eine in der Schlosserstraße wohnende Frau schüttete heute, um das Feuer besser anzufachen, Petroleum in den Ofen, wobei die Petroleumkanne explodierte. Der brennende Inhalt ergoß sich über die Frau und verbrannte sie so schwer, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

: **Dortmund,** 18. Juli. **Der 19jährige Gehülfe** A. Meier aus Essen war nach Begehung verschiedener Unregelmäßigkeiten im Geschäft nach Dortmund geflüchtet, wurde jedoch gestern abend von bekannten Personen abgeholt. Er ging mit zum Bahnhof, entfernte sich dort einen Augenblick und schoß sich im Abort eine Kugel durch die Brust. Schwer verletzt wurde er ins Krankenhaus gebracht.

? **Dortmund,** 16. Juli. **Ein jugendliche Brandstifterin** hatte sich in der Person der 16 Jahre alten Dienstmagd Maria Westermeyer vor der Strafkammer zu verantworten. Das Mädchen hatte in 6 Fällen bei ihren Dienstherrschaften Feuer angelegt, wodurch mehrere große Gebäude vernichtet wurden. Zunächst trat die Angeklagte bei dem Landwirt Borgmann in Ossendorf in Dienst. Kaum war sie einige Tage in Stellung, als in einem Stallgebäude Feuer ausbrach, das glücklicherweise auf seinen Herd beschränkt blieb. Die Westermeyer wurde forgejagt, weil der Verdacht auf sie fiel. Dann trat das Mädchen bei dem Wirt Sondermann in Stellung. Schon wenige Tage nach ihrem Dienstantritt erschallte der Schreckensruf „Feuer". Das ganze Anwesen wurde ein Raub der Flammen. Der Schaden belief sich auf 20 000 Mark. Da man das Mädchen auch hier im Verdacht hatte entließ man es auf der Stelle. In ihren weiteren Stellungen, zunächst mehrmals bei dem Landwirt Schulte-Cörne entstanden auch bedeutende Brandschäden. Der Leiter der inneren Abteilung des Luisenhospitals, Dr. Burchhardt, hielt den Zustand der Angeklagten für derart krankhaft, daß die freie Willensbestimmung ausgeschlossen sei. Der Oberarzt der Anstalt in Aplerbeck wie auch der Gerichtsarzt Dr. Boom hielten zwar eine krankhafte Störung der Geistesthätigkeit für vorliegend, die aber nicht soweit gehe, daß die freie Willensbestimmung ausgeschlossen sei. Bei dem Widerspruch der Gutachten kam das Gericht zu einem Freispruch.

Lüdenscheid, 16. Juli. **Die diesjährige Waldbeerernte** im Sauerlande fällt überaus spärlich aus. Der reiche Blütenansatz im Frühjahr, der eine gute

Ernte versprach, ist durch die Maifröste fast gänzlich vernichtet worden, sodaß sich das Einsammeln der Beeren fast gar nicht lohnt. Es ist dies für die ärmeren Bewohner des Sauerlandes eine empfindliche Einbuße, bildet doch das Sammeln der Waldbeeren alljährlich für viele eine ergiebige Einnahmequelle, mit der gerechnet wird. Dagegen versprechen die Preißelbeeren einen um so reicheren Ertrag zu liefern, die Sträucher hängen gedrängt voll. Von Obst läßt sich nur auf eine allerdings sehr gute Aepfel- und Pflaumenernte rechnen, während es Kirschen gar nicht giebt und Birnen nur einen spärlichen Ertrag verheißen.

! **Bochum**, 11. Juli. **Ein merkwürdiges Licht** auf die Verwaltungszustände der Stadt Bochum wirft folgender Vorfall, der sich daselbst zugetragen hat. Dieser Tage sprach im hiesigen Rathause ein Herr mit dem Ersuchen vor, ihm eine Bescheinigung des erfolgten Aufgebotes zu erteilen, damit er auf Grund derselben in der Heimat mit seiner Braut die standesamtliche Trauung bewirken könne. Man bestellt ihn für den nächsten Tag und als er da nun wiederkam, erhielt er den Bescheid, er könne die Bescheinigung erst in zwei oder drei Tagen erhalten, weil sowohl der erste, wie auch der zweite Bürgermeister verreist und überhaupt kein Beamter anwesend sei, der für den Magistrat rechtsgültig zeichnen könne. Der Herr, dessen Hochzeitstag bereits festgesetzt war, mußte mit einer von einem Unterbeamten bescheinigten Darstellung dieser Sachlage auf die Gefahr hin abreisen, daß der Standesbeamte in der Heimat seiner Braut sich mit diesem Schriftstück nicht begnügt und die standesamtliche Eintragung verweigert. Wäre uns nicht schreibt dazu die „Westf. Volksztg." von zuverlässigster Seite auf das bestimmteste versichert worden, daß diese Geschichte Wort für Wort wahr sei, wir würden sie ernstlichst bezweifelt haben; denn wer sollte es nur für möglich halten, daß eine weit über 60 000 Einwohner zählende Stadt tagelang ohne irgend einen bevollmächtigten Vertreter des Magistrats verwaltet wird!

Hagen, 18. Juli. **In der letzten Stadtverordnetensitzung** verpflichtete sich die Stadtgemeinde Hagen den städtischen Lehrern und Lehrerinnen gegenüber zur Uebernahme derjenigen Haftverbindlichkeiten, die aus Anlaß ihres Berufes gegen sie erhoben werden, ausgenommen solche Verbindlichkeiten, die auf grobem Verschulden der Lehrer und Lehrerinnen beruhen. Diese Uebernahme der Haftverbindlichkeit bezieht sich auch auf über den Rahmen der eigentlichen Schulpflicht hinausgehende Veranstaltungen, wie Schulausflüge, Turnspiele und dergleichen.

Arnsberg, 18. Juli. **Herr Dr. Herm. Riemenschneider**, Königlicher Regierungs- und Schulrat, starb am Dienstag nach langem, schwerem Leiden im St. Johannishospital zu Bonn im Alter von 58 Jahren. Mit ihm ist ein erfahrener und tüchtiger Schulmann dahingeschieden.

: **Essen**, 18. Juli. **Der Kronprinz** wird bei seinem Besuche drei Tage verweilen; der erste Tag ist der Besichtigung der Kruppschen Fabrikanlagen gewidmet.

! **Düsseldorf**, 18. Juli. **Das Kaiserpaar** trifft am 15. August vormittags 9 Uhr in Düsseldorf zur Besichtigung der Ausstellung ein. Es verweilt dort bis nachmittags 2 Uhr und fährt alsdann auf einem Dampfboot den Rhein hinauf. Am 16. August wohnt der Kaiser den Trüppenübungen in Mainz bei, sodaß von dem Besuch der Rheinstädte bis Mainz hinauf dieses Mal abgesehen werden muß.

Köln, 18. Juli. **Das Genie eines echten Gauners** findet immer neue Mittel und Wege, sich seinen Lebensunterhalt zu sichern. Erschien da dieser Tage bei einer Frau an der Bonnerstraße mit der Miene eines Dieners der hohen Obrigkeit ein Mann, der sich als Kriminalschutzmann ausgab und die Frau um eine bestimmte Zeit zum Bureau bestellte. Die beängstigte Frau erfüllt peinlich diese hohe Ordre. Und was that unser Pseudokriminalist inzwischen? Kaum wußte er die Wohnung unbehütet, so stolzierte er keck hinein, raffte alles was nicht niet- und nagelfest war, zusammen, die Ersparnisse der Frau, die Wertsachen, u. s. w. und machte sich dann mit der Beute unbelästigt aus dem Staube.

? **Trier**, 18. Juli. **Der geheimnisvolle Vorgang**, daß, wie bereits telegraphisch gemeldet wurde, der königliche Forstaufseher König im königlichen Forst Schwarzbruch bei Saarburg den Gemeindeförster Wintrath von Tünsdorf durch einen Schuß in den Unterleib getötet hat, ist durch die erste Vernehmung der Gerichtskommission noch nicht völlig aufgeklärt worden. König will den getöteten Förster mit gespanntem Gewehre, anscheinend wildernd, im königlichen Forst angetroffen haben. Seiner Aufforderung, die Waffen abzulegen, sei Wintrath nicht nachgekommen, habe vielmehr eine drohende Haltung eingenommen. Erst da habe König den Unglücksschuß abgegeben, der den angeblichen Angreifer so unglücklich in den Unterleib traf, daß er auf dem Transport nach seinem Heimatsdorfe starb.

Vermischtes.

— **Auf dem Truppenübungsplatz** beim Loystedter Lager fuhr am Mittwoch ein Fouragewagen des Mecklenburgischen Feldartillerie-Regiments Nr. 60 mit solcher Wucht gegen einen Baum, daß die Insassen des Wagens, sechs Soldaten, herausgeschleudert wurden. Einer wurde getötet, während die übrigen fünf schwer verletzt wurden.

— **In zwei großen Pulverbehältern** der Daly West Mine bei Park City in Utah ereignete sich am Mittwoch eine heftige Explosion. Zur Zeit des Unglückes waren 150 Mann in der Grube beschäftigt. 27 Leichen und 21 schwer verletzte Grubenarbeiter sind bereits herausgeschafft. Man fürchtet, der Brand werde sich auch auf die Ontario-Grube ausdehnen, in welcher 100 Mann beschäftigt sind.

— **Ein Attentat im Eisenbahnzuge** wurde auf einen aus Deutschland stammenden und in der französischen Hauptstadt ansässigen Arzt zwischen Versailles und Paris verübt. Der Ueberfallene, Dr. med. Ordenstein, ein 60jähriger Herr, fuhr in einem Abteil erster Klasse mit einem einzigen Passagier zusammen. Dieser, ein Mann von etwa 30 Jahren, stieß dem Arzt plötzlich ein neues Küchenmesser in den Unterleib. Dr. Ordenstein hatte noch soviel Kraft, die Notleine zu ziehen. Der Zug hielt sofort und konnte den Attentäter festnehmen. Der Mann erklärte — was sich als unwahr erwies — Gift genommen zu haben und verweigerte im übrigen jede Auskunft. Dr. Ordenstein, welcher der älteste Arzt des Pariser deutschen Hülfsvereins ist, wurde in ein Krankenhaus gebracht.

— **Eine sonderbare Naturerscheinung** ist in der Nähe von Liverpool an der Meeresküste beobachtet worden. Es war etwa 8 Uhr abends, der Himmel bezogen, ein starker Nordwestwind blies von der See her und die Flut strömte ins Land hinein. Zunächst sah man in der Entfernung Rauch aufsteigen und in häufiger Wiederholung einen Feuerschein aus dem Schlamm eines engen Kanals hervorbrechen. Als der Beobachter näher ging, nahm er einen starken Schwefelgeruch wahr und sah kleine Feuerflammen mit einem zischenden Geräusch aus dem feuchten Boden fahren. Die Erscheinung war etwa derart, als ob eine große Menge Phosphor in Flammen gesetzt wäre. Es war unmöglich, irgend eine Ursache des Brandes zu entdecken, nur zeigte das Wasser an der betreffenden Stelle Flecken von bläulicher Farbe, die auf der Oberfläche zu schwimmen schienen. Die Fläche, über die sich die kleinen Flammen verbreiteten, maß in Länge und Breite etwa 40 Meter. Einer der Anwesenden rührte den Schlamm mit seinem Spazierstock auf, und sofort schlug eine große gelbe Flamme fast zwei Fuß hoch und von gleicher Breite in die Höhe. Das rätselhafte Phänomen dauerte geraume Zeit, bis die Flut den Platz bedeckte und das Feuer auslöschte. Die Luft behielt noch lange einen starken Schwefelgeruch. Aehnliches war bisher noch niemals an dieser Stelle beobachtet worden.

Wie ein Sultan schläft.*)

Wie oft werden Monarchen und speziell der Sultan von gewöhnlichen armen Sterblichen beneidet, wie oft hört man ausrufen „und wenn ich der Sultan wäre!" Wie wenige aber wissen, daß es Abdul-Hamid gar nicht so glänzend zu Mute ist, vornämlich, daß ihm nicht einmal die Ruhe der Nacht beschieden, die andere Sterbliche erquickt.

Spät legt Abdul-Hamid sich nieder, da er so wenig wie möglich zu schlafen wünscht. Das Ende des Tages erschreckt ihn, die Finsternis macht ihn närrisch. Deshalb vollzieht sich in der Residenz des Padischah jede Nacht das Wunder: „Es werde Licht!" Die kleinsten Räume, die unbedeutendsten Gänge, die entferntesten Alleen des ungeheuren Parkes, sind vom Eintritt der Dunkelheit bis zum Aufgang der Sonne taghell erleuchtet. Bemerkt der Sultan zufällig eine erloschene Laterne, so geht er diesem Vorfall sofort auf den Grund und leitet die peinlichste Untersuchung ein. Allein nicht nur wegen ihrer Dunkelheit fürchtet er die Nacht, sondern auch wegen ihrer Stille, und um den Qualen zu entrinnen, welche ihm diese bereitet, läßt er das Orchester des Palastes oftmals bis zur frühen Morgenstunde spielen, oder er befiehlt den Mannschaften seiner Garde, unaufhörlich vor seinem Pavillon auf und ab zu marschieren, damit der Laut ihrer Schritte beruhigend in sein Ohr dringe.

Endlich — nachdem er sich mit eigenen Augen überzeugt hat, daß alles in Ordnung ist, und nachdem er selbst die Thüren seines Gemaches verschlossen hat, dessen Schlüssel er allein bewahrt — begiebt Abdul-Hamid sich zur Ruhe. Vor dem Einschlafen läßt er sich von seinem Obergarderobier Ismet-Bey vorlesen. Dieser magere, bleiche, häßliche Mensch besitzt mit seinem Herrn und Gebieter eine so verblüffende Aehnlichkeit, daß man behauptet, er vertrete „Se. Hoheit" gelegentlich der Zeremonie von Selamik, wenn „Höchstdieselben" durch eine Indisposition an der Teilnahme verhindert sein sollte. Hin und wieder ist es auch Elias-Bey, der zweite Garderobier, oder Faik-Bey, einer seiner bevorzugten Kammerherren, denen die Ehre zu teil wird, dem Herrscher vorzulesen. Durch einen Schirm von seinem Vorleser getrennt, liegt Abdul-Hamid auf einer Chaiselongue, die ihm als Bett dient, und lauscht während des größten Teiles der Nacht aufmerksam den Worten, bis die Müdigkeit ihn übermannt und er für kurze Zeit einschlummert.

Sein Schlaf ist unruhig, aufgeregt und sehr leise. Seine nervöse und überreizte Natur lehnt sich gegen die Ruhe auf. Häufig erwacht der Sultan, und dann ist ihm die Einsamkeit unerträglich. Bald ruft er, nur um sich zu unterhalten, eine Vertrauensperson herbei; bald, wenn sein Geist plötzlich beunruhigt wird, läßt er einen Rat kommen, um mit ihm zu verhandeln. Schreckt ihn ein beängstigender Traum, so daß er aus dem Schlafe hoch auffährt, dann befiehlt er einen Menschen zu sich, wie z. B. den berühmten Ebul-Huda, halb Taschenspieler, halb Zauberer, und läßt sich von ihm den Traum, welcher ihn quälte, deuten. Manchmal wird ihm mitten in der Nacht ein dringender Bericht von einem Ministerium, von der Polizei oder einem bedeutenden Spion überbracht, und in diesen Fällen sind die Befehle, welche der Herrscher erteilt, von der ausgesuchtesten Härte und Strenge.

Haufig ereignet es sich auch, daß der Sultan plötzlich von seinem Lager springt und auf die Terrasse eilt, als wolle er sich durch einen Blick auf das weite Meer, die benachbarten Berge und den unendlichen Horizont vergewissern, daß rund um ihn herum alles richtig ist und keine ungeahnten Feinde in Waffen gegen den Yildiz vordringen, dessen ausgedehnten Park während der ganzen Nacht ein Bataillon der kaiserlichen Garde kreuz und quer und ohne Rast und Ruhe durchziehen muß.

Sobald eine beunruhigende Denunziation, eine aufregende Neuigkeit, eine drohende Gefahr, eine ernste politische Unannehmlichkeit, eine schmerzliche persönliche Sorge auftaucht, werden nicht nur alle Spaziergänge und die Besuche des Harems eingestellt, da schwinden auch Ruhe, Appetit und Schlaf. Es ist in solchen Fällen vorgekommen, daß der Sultan 48 Stunden, ohne ein Auge zu schließen, wachte, sinnend und sich das Gehirn zermarternd, um einen Plan gegen den Feind zu fassen oder eine drohende Gefahr zu beschwören.

Dieses endlose Wachen, diese quälende Besorgnis, diese geistige und körperliche Ueberanstrengung haben beim Sultan die schrecklichsten Nervenstörungen hervorgerufen, und er geberdet sich alsdann wie ein wildes Tier. Wehe, wer sich ihm in solchen Augenblicken naht!

Diese Krisen, welche er durch Aether oder Baldrian zu überwinden sucht, sind sehr häufig. Eine längere hatte er erst vor einigen Monaten durchzumachen, nach der sensationellen Flucht seines Schwagers Damad-Mahmud-Pascha und seiner beiden Söhne. Die Angriffe, welche Mahmud-Pascha gegen seinen kaiserlichen Schwager in den europäischen Blättern richtete, die von grausamen Wahrheiten strotzenden Briefe, welche er ihm schrieb, der Lärm, welcher seinen Namen begleitete, haben den Abdul-Hamid manchmal in einen Zustand ohnmächtiger Wut versetzt, welche kein Mittel zu stillen vermochte.

Einige Worte über den litterarischen Geschmack des Sultans mögen noch Platz finden. Es ist zweifellos, daß die langweiligen Berichte über alles und jedes, welche ihm täglich in unbestimmter Zahl unterbreitet werden, den ersten Platz, nach der Meinung des Monarchen einnehmen. Ihre Lektüre nimmt auch in den letzten Jahren seine ganze freie Zeit in Anspruch. Neben diesen hat der Sultan seit seiner Thronbesteigung eine deutliche Vorliebe für Hintertreppenromane und dergleichen an den Tag gelegt. Die Romane von Ponson du Terrail, von Xavier de Montepie u. s. w., deren Inhalt sich stets auf Notzucht, Totschlag, Kindesraub, Unterschiebung von Testamenten, Feuersbrünsten, unbefugte Freiheitsberaubung und andere schreckenerregende Missethaten bezieht, fesseln sein Interesse im höchsten Maße. Sein Bibliothekar Kassapi ist mit der Uebersetzung dieser im Uebermaß vorhandenen Prosa ins Türkische betraut, ebenso mit der des Inhaltes der Gazette des Tribunaux, auf welche Zeitung Se. Majestät heute noch abonniert ist. Die Psychologie des Verbrechens, die sogenannten „causes celebres", Begebenheiten aus der Geschichte, die vom gewaltsamen Mord großer Personen oder Staatsoberhäupter, von Rebellion, Aufruhr und Unterdrückung berichten, mit einem Wort alles, was die menschliche Natur von der grausamsten, schrecklichsten Seite zeigt: Gewalt, Haß, Hinterlist, Bestechlichkeit, Ungerechtigkeit, Niedrigkeit, Grausamkeit — — dies alles hat stets Reiz und Interesse für Abdul-Hamid gehabt.

*) Aus dem soeben im Verlage von Albert Langen (München) erschienenen Werke „Abdul-Hamids Privatleben" von Georges Dorys; der pseudonyme Verfasser stammt aus vornehmer Familie und hat seit frühester Jugend inmitten der türkischen Hofgesellschaft gelebt und wie kein anderer Gelegenheit gefunden, in die geheimsten Winkel zu schauen.

Neueste Nachrichten.

Das Urteil im Sandenprozeß.

Berlin, 18. Juli. **Eduard Sanden wurde zu 6 Jahren Gefängnis und 15000 Mark Geldstrafe verurteilt,** 1 Jahr wird auf die Untersuchungshaft angerechnet, **Heinrich Schmidt zu 9 Monaten Gefängnis und 2000 Mk. Geldstrafe,** beides wird durch die Untersuchungshaft als verbüßt erachtet; **Puchmüller zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis und 4000 Mk. Geldstrafe,** die Gefängnisstrafe wird als verbüßt erachtet; **Eduard Schmidt zu 1 Jahr Gefängnis und 10000 Mk. Geldstrafe,** die Gefängnisstrafe wird ebenfalls als verbüßt erachtet; desgleichen bei **Warsinski,** der zu **1 Jahr** verurteilt und zu **5000 Mk. Geldstrafe, Otto Sanden** erhielt **1 Jahr Gefängnis und 1500 Mk. Geldstrafe,** beides ist verbüßt, desgleichen bei **Hänschke,** der zu **9 Monaten Gefängnis und 1000 Mk. Geldstrafe** verurteilt wurde.

Leipziger Bank-Prozeß.

Leipzig, 18. Juli. Der Staatsanwalt betonte in seinem Plaidoyer, die Handlungen Exners und Gentzsch seien ein so frivoler Betrug, daß auf Zuchthaus erkannt werden müsse. Auch der Aufsichtsrat sei an den Betrügereien beteiligt. Exner als die Seele des Ganzen müsse am schwersten bestraft werden.

Standesamtsnachrichten

aus den Gemeinden Heeren, Werwe, Südcamen, Wassercourl und Westick.

Vom 1. bis 15. Juli 1902.

Geboren: Ein Sohn den Nachbenannten: Bergm. H. Koch, Mühlhausen. Maschinenw. H. Schott, Werwe. Bergm. K. Sulk, Heeren. Bergm. H. Peuser, Heeren. Wirt F. Kahlert, Heeren. Bergm. J. Kunztowicz, Heeren. Schlosser H. Weiber, Südcamen. Bergm. K. Wöhe, Südcamen. — Eine Tochter den Nachbenannten: Bergm. W. Diedrichs, Heeren. Bergm. K. Spellmeyer, Afferde. Bergm. K. Engelking, Heeren. Landwirt E. Tüttmann, Mühlhausen. Bergm. A. Mork, Mühlhausen. Maschinenw. A. Weber, Heeren. Bergarb. A. Kienöhl, Afferde.

Aufgebote: Bahnarb. F. Möllmann u. Anna Lohsträter, Südcamen.

Vermählte: Landwirt H. Schuchtmann u. Henriette Kieserling, Werwe u. Altenbögge.

Gestorben: Ehefrau Leidecker, Sophie geb. Droste, Wassercourl 58 J.

Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer in Camen.

Photographie!
Empfehle
Photogr.-Vergrösserungen,
wie solche unter dem Namen **Photobromid-Kreidezeichnungen** (Kreideporträts etc.) von Hausierern angeboten werden, zu **gleich billigen Preisen** bei tadelloser Ausführung.
Grösse 56×68 cm Mk. 15
„ 40×52 „ „ 8
Ernst Brass
Photograph 75
Camen, Bahnhofstrasse 12.

Schulte-Oestrich & Hilgenstock
CAMEN, Nordenmauer 37
Baumaterialien-Handlung, Steinhauerei.
Lager in: **Flur- u. Wandplatten, Thon- u. Cementröhren, Treppenstufen, Krippen, Spül- und Schleifsteinen, Cement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.**
Weiss- und Wasserkalk.
Ausführung von: **Marmor, Terrazzo, Cementbeton u. Asphalt-Arbeiten jeder Art.**
Spezialität:
Grab-Denkmäler
in Marmor, Syenit und Sandstein. 683

Gas-Glühlicht Patent Dr. Auer
Anlage neuer Leitungen.
Ausführung von Reparaturen.
Gas-Cylinder, Kugeln, Schirme, Wasserleitungen,
Bade-Einrichtungen
empfiehlt **Jul. Schetter.**

Apfelwein
Flasche 40 Pfg. (ohne Glas)
empfiehlt
J. Brombach.

Marktpreise.

Neuß, den 19. Juli 1902.

Produktenbörse.

			Höchster Preis M	Letzter Preis M
Weizen	100	Kilo	17,60	17,10
Roggen	„	„	15,—	14,50
Hafer	„	„	17,50	—,—
Kartoffeln	50	„	2,—	3,—
Heu	„	„	3,90	4,40
Luzerner Heu	„	„	4,80	—,—
Maschinenstroh	500	Kilo	23,—	—,—
Flegeldrusch	„	„	27,—	—,—
Rüböl in Partien v. 100 Ztr.	100	Kilo	56,50	—,—
do. faßweise	„	„	58,—	—,—
gereinigtes Oel	„	„	61,—	—,—
Aveel (Rübsen)	„	„	25,25	—,—
Raps	„	„	23,50	22,50
Preßkuchen	1000	Kilo	91,—	—,—
in kleineren Partien			95,—	—,—
Kleien	50	Kilo	4,90	—,—
Butter	1	„	2,30	—,—
Eier per Schock (60 Stck.)			5,10	—,—

Evangel. Arbeiterverein Oberaden.

Versammlung

am Sonntag den 20. d. M., nachmittags 5 Uhr,
im Vereinslokale.

Tages-Ordnung:
1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Verschiedenes.

758 **Der Vorstand.**

Weizen- und Grundstück-Verkauf

Camen!

Mittwoch den 23. d. M., nachm. 5½ Uhr, will der Herr Lederhändler C. A. Mertin hier die

vorzügliche Weizenfrucht

(frostfrei) von ca. 2 Scheffel Landes seines am Südcamer-Wege, im sog. „Kortmannsort" belegenen, ca. 2 Morgen großen Grundstücks durch Unterzeichnete öffentlich meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Nach Beendigung dieses Verkaufs soll die ganze stark 2 Morgen große, in einem breiten Rüggen liegende Ackerparzelle bester Bodengüte unter sehr günstigen Zahlungsbedingungen an Ort und Stelle zum öffentlich meistbietenden Verkauf gestellt werden und kann bei entsprechendem Gebote der sofortige Zuschlag erteilt, sowie das Grundstück selbst nach Aberntung desselben übergeben werden.

Camen. **Reinhard, Gerdts,**
763 Aukt.

Ratlose Mütter Retten

ihre in der Entwickelung zurückgebliebenen und an

Brechdurchfall,

sowie allgemeiner Schwäche leidenden

Kinder

durch frühzeit. Ernährung mit

Dr. Crato's Ersatz
für 731
Muttermilch,

billigstes, bequemstes u. bestes **Kindernährmittel.**
Broschüre gratis von:

Drogerie H. Jacobi.



empfiehlt 34

zu den Sommerfesten

Kranzinschriften, Fahnen, Lampions etc.

Apfelringe

Ia. Qualität empfiehlt

J. Brombach.



Den Eheleuten

Wilhelm Haumann

zu ihrer am Sonntag stattfindenden

Silbernen-Hochzeit

die besten 764

Glück- und Segenswünsche!

Bekanntmachung.

Am 22., 23. und 24. dieses Monats wird die Stadtwage einer Nacheichung unterzogen, weshalb dieselbe an diesen Tagen nicht benutzt werden kann.

Camen, den 17. Juli 1902.

Der Magistrat: v. Basse.

Restaurant „Zur Krone".

Sonntag den 20. Juli:

Militär-Konzert

der Kapelle des
22. Artillerie-Regiments Münster.

Entree frei.

Ernst Brass

Camen, Bahnhofstrasse

Photographische Anstalt und Handlung photogr. Bedarfsartikel für Amateure.

Empfehle **Apparate** von **3** bis **150 Mk.**
Platten, Papiere, Chemikalien und fertige Bäder
stets frisch.
Fachmännische Anleitung gratis.
Uebernahme sämtlicher Arbeiten für Amateure
billigst: 750

Pfeil-Fahrräder.

Als ganz vorzüglich bekannte Marke an Eleganz und Stabilität.

Spielend leichter Gang.

Reparaturen bei sachgemäßer Behandlung fast ausgeschlossen.

Größtes Lager in
sämtlichen Ersatz- u. Zubehörteilen.

Billigste Preise.

Alleinverkauf und Lager bei

Fr. Frieling, Camen.

Reparaturen prompt und billig. 349

Seebadekur für Kinder

vom 4. bis zum 14. Jahre.

Eltern, welche gesonnen sind, ihren Kindern die Wohlthat eines Seebades zukommen zu lassen, bietet sich Gelegenheit, im

Seehospiz **„Kaiserin Friedrich"** zu Norderney

dieselben wohlbehütet unterzubringen, **ohne gezwungen zu sein, selbst dahin mitreisen zu müssen.**

Ermäßigter Preis

für Kinder unter 10 Jahren		über 10—14 Jahren
ab Düsseldorf . .	M. 136.—	M. 150.—
„ Duisburg . . .	„ 135.—	„ 148.—
„ Krefeld . . .	„ 136.—	„ 151.—
„ **Dortmund . .**	**„ 133.—**	**„ 144.—**
„ Münster . . .	„ 129.—	„ 137.—
„ Köln	„ 138.—	„ 155.—

inkl. Fahrpreis, Pension und ärztliche Behandlung **bei sechswöchigem Aufenthalt.**

Anmeldungen zur Reise zur Zeit der Ferien im August sind, wenn sie Berücksichtigung finden sollen, **sogleich** zu erstatten an den Verein „Kinderfürsorge", Adresse **Adolf Lotz, Düsseldorf,** Rethelstraße 45

Unerreicht in Güte und praktischer Verwendbarkeit sind **MAGGI**-Würze und Maggi's Bouillon-Kapseln.
757 **Hch. Jacobi,** Germania-Drogerie.

Anker-Cichorien in Tafeln!

Unübertroffener Kaffee-Zusatz, würzig und bekömmlich, eingeteilt in Tafeln zu 50 Würfeln. 698
Ungemein praktisch und sauber im Gebrauch.
1 Tafel für 10 Pfg. reicht aus zu 200 Tassen Kaffee.
Ueberall zu kaufen! 3223

Dommerich & Co. in Magdeburg-Buckau.

---

b2367

Oehmig-Weidlich-Seife

aromatisch

ist die Beste für den Haushalt!

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich!

Grosse Auswahl! **Billige Preise**

Grösstes Lager in
allen Sorten Särgen
prima Arbeit
in jeder Länge, in **Metall, Eichen-, Buchen-, Tannen- etc. etc. Holz,**
sowie
sämtlichen Artikeln
zur
inneren u. äusseren Sargausstattung.

Grösstes Lager in
Blatt-, Moos-, Perl- u. Metall-Kränzen.
Blumen, Blätten und Schleifen.

Frische Kränze
nur auf Bestellung.

Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze etc. habe ich bedeutende Preisermässigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister
Camen, Nordstrasse No. 7. 494
NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten.

Grasverkauf Haus Velmede.

Dienstag, den 22. d. Mts., nachmittags 5 Uhr,

soll der **sehr gute**

Graswuchs

im Obstgarten nummerweise meistbietend verkauft werden. 760

Töddinghausen. Blödom.

Grasverkauf Overberge.

Dienstag d. 22. Juli, nachmittags 6 Uhr,

werde ich für Herrn Pfarrer Goßlich in den beiden vor dem Pfarrhause gelegenen Weiden den

sehr guten Graswuchs

in Abteilungen öffentlich meistbietend verkaufen.

Camen, im Juli 1902. 759

F. Herbrechter
gen. **Römer.**

Der Holländer kommt

am Montag auf dem Wochenmarkt mit einer ganzen Ladung

junger Mäusekartoffeln

Pfd. 6 Pf., Ctr. 5 Mk.

Montag den 28 Juli, abends, 6 Uhr
will Herr Fr. Schulze-Vels zu Camen seine Besitzung in Methler, am Wege von der Kaiserau nach dem Breiten gelegen, bestehend aus einem vor einigen Jahren neuerbauten 1½ stöckigem,



massiven **Wohnhause** und ca. 80 Ruten **Hofraum** und **Garten,** öffentlich meistbietend im Lokale des Wirts **Pfenningheuer** zu Methler durch den Unterzeichneten zum Verkauf aussetzen lassen.

Kaiserau.
Brüninghaus,
Aukt.-Kom. 762

Ein Sohn

ordentlicher Eltern, der Lust hat, das **Schneiderhandwerk** zu erlernen, findet jetzt oder zum Herbst Stellung bei 749

W. Schulze-Braucks,
Schneidermeister.
Weddinghofen.

Für ein paar einzelne Leute

2 Zimmer

mit **Zubehör** zu vermieten.

Zu erfragen in der Expedition dieser Zeitung 745

Feinste
Thee-Butter

vers. täglich mit der Post in 5 Kilo-Fäßchen, 9½ Pfd. netto, gegen Nachnahme und rechne a 5 Kilo mit Verpackung franko nur 6,20 M. Für frische und gute Ware garantiert
B. Zimmerstein in **Wojnicz** bei Parnow, (Galizien.) 3946

Tafel-Grasbutter Postfaß ca. 10 Pfd. zu 7 M 00 ₰ versendet franko Nachn.
3732 **M. Friese, Ortelsburg,** Ostpr.

Eine Nußbaum polierte englische

Bettstelle

ist wegen Nicht-Abnahme billig zu verkaufen. 761

Wo sagt die Geschäftsst. d. Ztg.

Dauerhafte und gutgearbeitete



Särge

in allen Größen und Ausstattungen hält stets auf Lager

W. Hillmann,
360 **Westenthor.**



Unentgeltlich

teile ich jedem Interessenten mündlich (schriftlich nur gegen Einsenduug von Retourmarke) mit, wie ich von

Blutsturz Lungenbluten

und von der

Schwindsucht geheilt

bezw. wie diese Krankheit bei mir, nach dreijährigem vergeblichen medizinieren, zum Stillstand gebracht wurde. 1355

R. Lünenschloss,
Witten, Wannenstr. 155

Schwere, langjährige

Krämpfe,

Fallsucht.

Volle Heilung unter Garantie nach langjährig bewährter Methode. Apoth. Fr. Jekel, Herisau, Kasernenstr. 43 per St. Gallen. Kosten 6,80 Mark, Porto 20 Pfg. 3891

Dr. Oetkers { **Backpulver, Vanillin-Zucker, Pudding-Pulver**

à 10 Pf. Millionenfach bewährte Rezepte gratis von den besten Geschäften. 69 3301

Crême-Pulver
Backpulver
Puddingpulver
Vanillezucker

empfiehlt

J. Brombach.

Fr. Naturweidebutter Postkolli 7.20 M versend frc. gegen Nachnahme. 3081
A. Feldhaus, Ortelsburg, Ostpr.

Vertreter von leistungsfähiger Cigarrenfabrik, wo nicht vertreten, gesucht. b3919
J. Stroof, Aachen.

Streng reelle und billigste Bezugsquelle! In mehr als 150 000 Familien im Gebrauche!

Gänsefedern,

Gänsedaunen u. alle anderen Sorten Bettfedern. Neuheit u. beste Reinigung garantiert! Preisw. Bettfedern p. Pfund für 0,80; 1; 1,40; 1,49. Prima Halbdaunen 1,60; 1,80. Polarfedern: halbweiß 2, weiß 2,50. Silberweiße Gänse- u. Schwanenfedern 3; 3,50; 4; 5. Echt chines. Ganzdaunen 2,50; 3. Polardaunen 3; 4; 5 M. Jedes beliebt. Quantum zollfrei geg. Nachnahme! Zurücknahme auf unsere Kosten!

Pecher & Co. Herford F
No. 1475 in Westfalen.

Proben und Preislisten, auch über Bettstoffe und **fertige Betten** kostenfrei. Angabe der **Preislagen** für Federnproben erwünscht!

730

Kirchliche Nachrichten.

Größere evangelische Kirche.

Sonntag den 20. Juli.
Früh-Gottesdienst 8 Uhr morgens: Pfr. Tummes.
Haupt-Gottesdienst 10 Uhr morgens: Pfr. Bertelsmann.
Jugendgottesdienst 2 Uhr nachmittags: Pastor Voigts.

Evangelisch-lutherische Kirche

Sonntag den 20. Juli cr.
Vormitt. 9½ Uhr: Hauptgottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Hülfsprediger Dicke.

Mittwoch den 23. Juli.
Nachmittags 5 Uhr: Bibelstunde in der Schule am Nordberge (Bergcamen.)
Hülfsprediger Dicke.

Versammlungen im Gemeindehause der gröss. ev. Gemeinde:

Jungfrauen-Verein:
Sonntag 4 Uhr: **Bibelbesprech- und Gesangstunde.**

Jünglings-Verein:
Sonntag 1 Uhr: **Ausflug** vom Vereinslokale aus.
Sonntag 8 Uhr: **Vortrag** des Herrn Lehrers Altena: „Wie es in der Grafschaft Mark vor 100 Jahren aussah".

Blau Kreuz-Verein.
Sonntag 6 Uhr: **Bibelstunde.**
Mittwoch 8 Uhr: **Bibelbesprechstunde.**
Freitag 8½ Uhr: **Vortrag** des Herrn Bundesagenten Goebel aus Barmen.

Missions-Frauenverein.
Montag 8 Uhr: **Versammlung.**

Altkatholische Gemeinde
Friedhofweg 45.
Sonntag den 20. Juli, nachmittags 2 Uhr: Gottesdienst mit Predigt (Pfr. Moog-Dortmund.)

Apostolische Versammlung
Rottstraße 7.
Für jedermann frei.

Druck u. Verlag von C. May in Hörde.

(Zweites Blatt.)

№ 85.
Sonnabend, den 19. Juli 1902.

Insertionsgebühr
Annoncenzeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamezeile oder deren Raum 25 Pfg

Erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
30. Jahrgang.

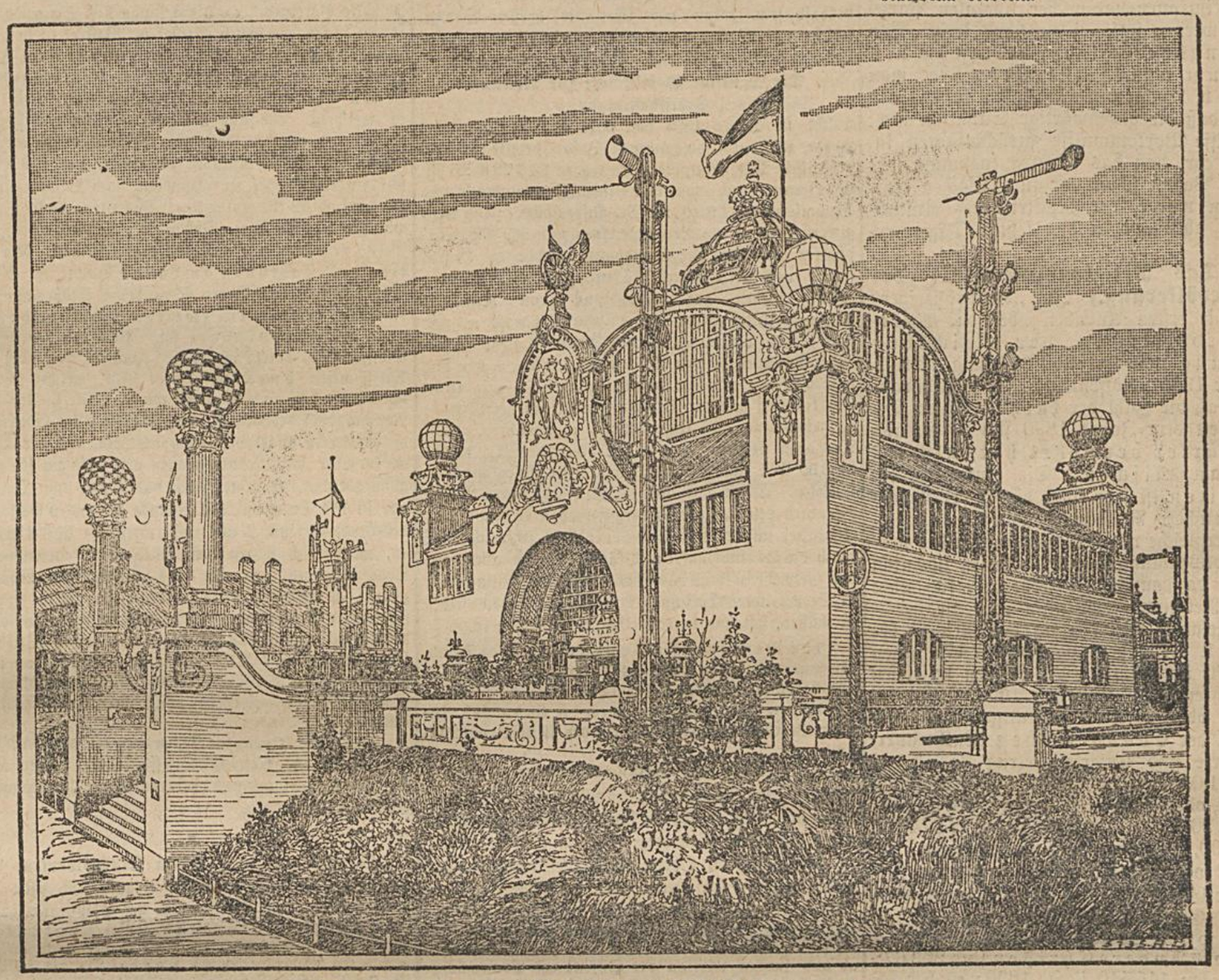
Abonnementspreis für diese 3mal wöchentlich erscheinende Zeitung mit der illustr. Beilage „Der Zeitspiegel" vierteljährlich 1 Mark pränumerando.

Durch die Post bezogen 1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Düsseldorfer Ausstellungsbriefe.

Nachdruck verboten.



Staatspavillon der Preußischen Eisenbahnverwaltung.

XI.

Dieses Gebäude hebt sich vorteilhaft von allen anderen Ausstellungs-Gebäuden durch seine maßvolle Architektur und schlichte Vornehmheit ab und gewinnt außerordentlich durch die günstige Lage, indem dasselbe durch das umliegende Gelände um 3 Meter erhöht gelegen ist. Wie ein mächtiger Block erhebt sich das Ganze aus seinem Fundament, um doch wiederum durch seine geschickte Anordnung der Dächer sowie der vier flankierenden Türme, auf welche die Bekrönung mit seinem geschickt angeordneten ornamentalen Schmuck, den weiblichen Köpfen, die Telegraphie darstellend, sowie der mächtigen Glaskugel leicht und gefällig zu wirken. Der Pavillon selbst ist in der Grundrißgestaltung quadratisch angelegt. Sein Dach steigt von allen vier Seiten gleichmäßig pyramidenförmig an. Ein quadratischer Aufbau auf demselben, der organisch aus dem Dachkörper herauswächst, spendet mit seinen von vier großen und mit einem flachen Korkbogen überwölbten Oberlichtern eine Fülle von Licht für das Innere des Pavillons. Wie der Uebergang und die Ausbildung des runden Daches zum quadratischen Aufbau gelöst wird, kann als äußerst gelungen bezeichnet werden. Mächtige Löwenköpfe, welche die Stärke des preußischen Adlers darstellen sollen, vermitteln diese Absicht in wohlthuender Form. Den ganzen Bau krönt ein Aufsatz, an dessen Fuß vier mächtige Adler nach den vier Himmelsrichtungen ausschauen. Sie versinnbildlichen den deutschen Aar, wie er treu Wacht hält. Die Spitze dieses Aufsatzes, das Ganze bekrönend, ist das Königliche Hoheitszeichen der Krone, welche auf einem Kissen ruht. Durch ein rundbogig überwölbtes Eingangsportal, das durch einen Giebel noch besonders betont ist, betritt man das Innere. Das Mittelfeld ziert der heraldische preußische Adler, und der darunter gelegene Teil weist zweckentsprechend auf den Charakter des Gebäudes hin, indem eine durch einen Tunnel fahrende Lokomotive und weiterhin rechts und links Allegorien der Dampfkraft in reichstem Schmuck angebracht sind. Als oberster Abschluß dieses Portals ist das Zeichen der Eisenbahn, das geflügelte Rad, angebracht. Eine Freitreppe vermittelt den Uebergang zu dem 3 Meter tiefer gelegenen Gelände und verleiht mit ihren nach rechts und links sich hinziehenden Ballustraden dem Ganzen ein recht wirksames Gepräge. Auf den beiden mächtigen Treppenwangen sehen wir wiederum leicht gehaltene plastische Skizzen, und zwar einen D-Zug und einen Güterzug darstellend. Auch die Puffer mit den Kuppelketten an dem Treppenaufgang rechts und links sind dekorativ verwandt. Auf dem vorderen erhöhten Ende der Terrasse sind Säulenstellungen angeordnet, welche je eine Erdkugel tragen, die Zeichen des Verkehrs darstellend. Das Innere des Gebäudes wird von einem in Drahtputz ausgeführten Kuppelgewölbe überragt, deren Calotten sich gleichfalls wieder in reichem bildhauerischen Schmucke auflösen. Große kühne Adlergestalten mit ausgebreiteten Flügeln zertreten mit ihren kräftigen Krallen Schlangengebilde, welches Motiv die zielbewußte Stärke und den kühnen Mut darstellt. In etwa vier Meter Höhe läuft an den Außenwänden eine Galerie, insbesondere für die Ausstellung, von Signal-Gestellen und sonstigen bei der Eisenbahn erforderlichen Sicherheits- und Verkehrssignalen. Im Uebrigen ist das Innere in schlichter aber würdiger Weise mit dekorativen Malereien ausgestattet. Mit Rücksicht auf die freie Lage des Gebäudes auf dem Ausstellungsgelände und das Auftreten heftiger Stürme, von denen das Rheinland gerade in dem letzten Jahre und insbesondere auch in den ersten Oktobertagen des vorigen Jahres heimgesucht wurde und endlich unter Berücksichtigung des ungünstigen Baugrundes, der erst eine Aufschüttung von Rheinkies in Tiefe von sechs Metern erforderlich machte, waren für die Konstruktion erschwerende Momente gegeben. Der Kern des Gebäudes ist daher aus Eisen konstruiert und sämtliche inneren und äußeren Flächen sind in Drahtputz ausgebildet, wodurch dem Ganzen der monumentale Charakter verliehen wurde. Durch einen gut gewählten Maßstab, durch geschickte Anordnung der Architektur und des bildhauerischen Schmuckes in seiner originellen Monumentalität erinnert dieser Staatsbahn-Pavillon an unser Reichstagsgebäude, ohne von seinem Charakter als Ausstellungsgebäude etwas zu verlieren. Die Entwürfe zu diesen Bauanlagen stammen aus dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten. Die Ausführung des Gebäudes wurde der bekannten Baufirma Boswau u. Knauer in freihändiger Weise übertragen. Die genannte Firma hat die ihr gestellte Aufgabe in glänzender Weise gelöst, auch muß besonders hervorgehoben werden, daß die gesamten Bildhauerarbeiten von ihren eigenen Leuten in so geschickter Weise gelöst worden sind, daß die ganze Anlage mit Recht als eine Zierde der Ausstellung bezeichnet werden kann. Als genannter Firma die Skizzen und ersten Angaben für diesen Bau von Herrn Regierungs- und Baurat Rüdell aus dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten übergeben worden sind, fertigte genannte Firma ein Modell im Maßstab 1 : 50 an, welches den vollen Beifall des Ministeriums fand. Das Gebäude wird täglich zahlreich besucht, die dessen Großartigkeit bewundern.

Sinnspruch.

Wer trocken Brod mit Lust genießt,
Dem wird es wohl bekommen,
Wer Sorgen hat und Braten ißt,
Dem wird das Mahl nicht frommen.

Goethe.

Bis in den Staub.

Roman aus dem Leben von H. Waldemar.

(7. Fortsetzung.)

Das scheinbar so unermeßliche Glück, dessen Maxel teilhaftig geworden, erfuhr indes sehr bald eine Trübung. Seine Frau konnte nicht verwinden, das Heimatsdorf, die Mühle verlassen zu haben. Sie lebte und webte in der Mühle, ihre Gedanken richteten sich nur darauf, und so vernachlässigte sie ihren Mann und ihre Wirtschaft. Außerdem schenkte sie auch den Einflüsterungen böswilliger Verwandten Gehör, die in mißgünstiger Absicht alle an dem fleißigen Maxel etwas auszusetzen fanden. So war ihr bald dies, bald jenes nicht recht. Wenn dann Maxel heftig wurde, — er besaß als schlimmes Erbteil seines Vaters einen unzähmbaren Jähzorn, — dann flüchtete sein junges Weib sich wohl nach Hause und ließ sich tagelang nicht vor ihm blicken.

Die Geburt eines Kindes schien endlich alles wieder ins rechte Gleis bringen zu wollen. Die junge Mutter bemühte sich Tag und Nacht um das Kind und schien all die Liebe, denen sie fähig war, auf den Kleinen zu übertragen. Maxel sah und empfand es mit Bitterkeit. Was war von all dem überschwänglichen Glück, das er einst erträumt, übrig geblieben? Nichtsdestoweniger aber hing auch er mit einer grenzenlosen Liebe an dem Kinde. Alles Leid, alle Mühsale waren vergessen, wenn er nach Hause zurückkehrte und das Kind ihm die Aermchen entgegenstreckte, um sich von ihm herzen und küssen zu lassen. Das war, so lange das Kind lebte, bis der unerbittliche Tod allem ein Ziel setzte.

Als Maxel eines Abends todmüde von der Arbeit heimkehrte, trat ihm seine Frau mit der Schreckensbotschaft entgegen, daß das Kind plötzlich erkrankt sei und fiebere. Ein einziger Blick in die schuldbewußt vor ihm sich senkenden Augen sagte ihm mehr als genug.

Tagelang währte der Kampf; in der dritten Nacht schloß das Kind die Augen zum ewigen Schlummer.

Thränenlos hielt er die Totenwacht, bis die Dampfpfeife ihn zur Arbeit rief. Müde, ein gebrochener Mann, erhob er sich von dem Schemel, auf welchem er die ganze Nacht gesessen, die brennenden Augen auf den entschlafenen Liebling gerichtet.

Mechanisch, wie er alle Morgen zu thun pflegte, nahm er die Mütze vom Nagel. Sein Weib, das am Tische saß, fuhr empor. Die verweinten Augen auf sein gramverdüstertes Gesicht geheftet, stieß sie hervor:

„Bleib' bei mir, Maxel, ich fürchte mich!"

„Wer ein reines Gewissen hat, der braucht den Tod nicht zu fürchten!" versetzte er rauh, und noch einmal an das Bettchen des Kindes tretend, schaute er lange, lange in das wachsbleiche Gesichtchen, dessen Friedensausdruck keine Spur von Kampf mehr verriet.

„Du hast das beste Teil erwählt, mein kleiner Liebling!" flüsterte er tief ergriffen, aber keine Thräne feuchtete auch jetzt seine wehen Augen, linderte den furchtbaren Schmerz, der in seinem Herzen wühlte.

Dann hatte er seine Hütte verlassen; ohne noch einen Blick auf sein Weib zu werfen, war er an seine Arbeit gegangen, als trüge er einen Stein statt des Herzens in der Brust.

Und nun war es Sonntag. Das Getriebe des Alltags ruhte; still war es ringsumher. Auf dem Wege nach dem Friedhof, der hinter dichtem Gesträuch, am Fuße des Berges lag, schritt der Maxel dahin wie ein von der Welt Abgeschiedener.

Langsam stieg er den Pfad empor, der nach dem kleinen Hügel führte, unter welchem sein Kind ruhte. War dieser Mann mit dem gramgebeugten Nacken der Arbeiter, der vor wenigen Tagen noch so trotzig herausfordernd vor dem Direktor gestanden hatte? War er derselbe, der mehr denn einmal mit eiserner Energie für das Recht seiner Genossen, wie für das eigene eingetreten war? Wo waren die sprühenden Augen, die sprechenden Gesichtszüge? Wie er so dahinschritt, sich von keinem beobachtet wissend, schien es, als sei er binnen wenigen Tagen um Jahre gealtert.

Jetzt hatte er den schmucklosen Hügel erreicht, der sein Liebstes barg. Eine Weile blieb er stumm, unbeweglich davor stehen, dann aber übermannte ihn der Schmerz und aufschluchzend, ließ er sich auf das Grab niederfallen und bedeckte das blasse Gesicht mit seinen zitternden Händen.

Wie lange er so verharrt haben mochte, wußte er nicht. Er achtete weder auf die rinnende Zeit, noch auf die Glocke der kleinen Kapelle, die den Abendsegen läutete. Erst Stimme, die in seiner unmittelbaren Nähe, ertönten, schreckten ihn auf, denn es waren Stimmen, die bis jetzt noch sein Blut nur allemal in stürmische Wallung zu bringen vermocht hatten.

Hastig richtet er sich auf und spähte durch die Hecke, welche den Friedhof nach dem Walde abschloß. Dort gingen sie, die ihn in seiner Andacht gestört. Gönnten sie dem armen Manne nicht einmal, seinen Schmerz an dieser geweihten Stelle auszuweinen? Mußte er auch selbst von hier durch sie vertrieben werden?

„Sie dürften Schwierigkeiten haben," hörte er die Stimme der ältesten Tochter des Kommerzienrats sagen.

Maxel blieb wie angewurzelt an der Stelle. Er wußte, daß es verwerflich war, zu horchen, aber hier machte er sich kein Gewissen daraus; wußte er doch, daß von dieser Seite für die Arbeiter niemals etwas Gutes kommen konnte. Man sagte, daß die Gnädige und die älteste Tochter diejenigen seien, welche den im Grunde gar nicht so hartherzigen Vater zu immer schärferen Maßregeln veranlaßten, daß sie den Plebs ebenso haßten, wie sie ihn fürchteten.

„Bah, Schwierigkeiten!" antwortete die Stimme des Barons Sehring in so wegwerfendem Tone, daß Maxel ingrimmig die Hände ballte. „Für Geld verschreiben diese Menschen ihre Seligkeit! Es giebt ja nichts Habgierigeres auf der Welt als solches Pack, das sich um kargen Lohn eine ganze Woche abmühen muß!"

„Ich glaube, Sie dürften sich täuschen, Baron. Es sind wohl arme Leute, aber ihr Verdienst ist kein so geringer, wie sie annehmen."

Deutschland.

— **(Der Rücktritt Landmann's vor der Kammer.)** In der Dienstag-Sitzung der bayerischen Abgeordnetenkammer ergriff bei der Beratung des zweiten Teiles des Kultusetats der Zentrumsabgeordnete Teiter III das Wort und drückte sein Bedauern über den bevorstehenden Rücktritt des Kultusministers Dr. v. Landmann aus, welcher einer Minorität zum Opfer gefallen sei. Redner geißelte scharf das Vorgehen des Ministeriums und äußerte am Schluß seiner Ausführungen, daß ihn und seine Partei in der That ernste Besorgnis erfülle und die Lage als geeignet anzusehen sei, das Vertrauen in die Leitung der Geschäfte der Krone zu erschüttern. Ministerpräsident Graf Crailsheim betonte in seiner Erwiderung, daß Kultusminister v. Landmann thatsächlich erkrankt sei. Die Auffassung, daß derselbe einem Mißtrauensvotum der liberalen Partei geopfert werden soll, sei durchaus irrig. Von Meinungsverschiedenheiten im Ministerium könne keine Rede sein, man habe Dr. v. Landmann nicht fallen lassen. Ein Beweis, daß die gegenwärtige Situation nicht auf gewisse Vorkommnisse zurückzuführen ist, sei wohl ebr, daß das Mißtrauensvotum der liberalen Partei schon vor fünf Wochen ausgesprochen wurde, der Rücktritt des Kultusministers aber erst in den letzten Tagen erfolgt sei.

— **(Das Religionsbekenntnis der Reichsbevölkerung.)** Im „Reichsanzeiger" werden die ersten Angaben über das Religionsbevölkerung der Reichsbevölkerung nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1900 veröffentlicht. Es geht daraus hervor, daß die Zahl der katholischen Bewohner seit dem Jahre 1890 sich verhältnismäßig stärker vermehrt hat, als die der evangelischen. Die Zunahme der Israeliten ist sehr stark hinter der Bekenner christlicher Religionen zurückgeblieben. Vergleiche mit den Ergebnissen der vorletzten Volkszählung von 1895 lassen sich nicht anstellen, da damals die Erhebung sich nicht auf die Religionsverhältnisse erstreckte.

Die gesamte Bevölkerung des Reiches betrug am 1. Dezember 1900 56 367 178 gegen 49 428 470 im Jahre 1890, so daß in diesen zehn Jahren eine Zunahme um 6 938 708 Personen oder 14,0 v. H. stattgefunden hat. Die Zahl der Evangelischen (Lutheraner, Reformierte und Unierte) betrug 35 231 104 gegen 331 026 810 im Jahre 1890, also jetzt 4 204 294 oder 13,6 v. H. mehr. Katholiken sind 20 327 913 gezählt gegen 17 674 921 i. J. 1890, so daß hier eine Zunahme um 5 652 982 oder 15,0 v. H. stattgefunden hat. Unter der Gesamtzahl der Katholiken befanden sich 6472 Griechischkatholische gegen 2992 i. J. 1890, so daß sich deren Zahl mehr als verdoppelt hat. Andere Christen sind 203 678 gezählt gegen 145 540 i. J. 1890; es hat somit eine Zunahme um 58 138 oder 40 v. H. stattgefunden. Die Zahl der Israeliten ist in den letzten zehn Jahren nur von 567 884 auf 586 948, also um 19 065 oder 3,4 v. H. gestiegen. Bekenner nichtchristlicher Religionen (ohne Israeliten) sind 995 gezählt gegen 562 im Jahre 1890, Personen anderen Bekenntnisses 10 602 gegen 6510. Bei 5938 (i. J. 1890 6243) Personen fehlte die Angabe des Religionsbekenntnisses. Auf 1000 Personen kommen im Deutschen Reiche 625 (im Jahre 1890 628) Evangelische, 361 (308) Katholiken, 10 (11) Israeliten und 4 (3) Personen anderer oder unbekannter Religion.

Westfalen und Rheinland.

Rettung aus Seenot.

× **Camen,** 19. Juli. Den meisten unserer Leser wird sicher schon die, in Form eines Schiffchens, in Wartesälen und Wirtschaften ꝛc. ausgehängte Sammelbüchse aufgefallen sein, welche die inhaltsreiche Aufschrift: „Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger" trägt. Mancher hat bei ihrem Anblick auch wohl in die Tasche gefaßt und einen Nickel oder mehr geopfert, da doch schon die Aufschrift der Büchse sagte, daß die Sammlungen einem guten Zwecke dienen sollen. Aber wie viel Segen diese Gesellschaft schon gestiftet, wie groß die Zahl der durch ihre Stationen geretteten Schiffbrüchigen ist, davon haben wohl nur wenige eine Ahnung. Um so angebrachter wird es deshalb sein, wenn wir über die großen Erfolge, welche das Wirken der deutschen Gesellschaft zu Folge hatte, aus dem diesjährigen Bericht etwas mitteilen.

Die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger,

welche im Jahre 1865 von 3874 Personen gegründet wurde, zählte im vergangenen Jahre bereits 53560 ordentliche Mitglieder, die an Beiträgen 146728,25 M. und ferner durch außerordentliche Zuwendungen und Sammlungen 84980,22 M. aufbrachten. Die Mitglieder sind in 62 Bezirksvereinen und 269 Vertreterschaften eingeteilt. Die Einnahmen, welche die Gesellschaft aus Mitgliederbeiträgen und Sammlungen erzielt, dienen zur Einrichtung von Rettungsstationen, Unterhaltung der nötigen Apparate ꝛc. und auch dazu, denjenigen Rettungsmannschaften, welche durch Aufopferung von Leben und Zeit so manchen dem wilden Meere entrissen haben, wenigstens eine kleine Anerkennung und den Hinterbliebenen bei der Rettung Umgekommener eine Unterstützung zu gewähren. Die Ausgaben beliefen sich auf 217093,75 Mk., wovon 6153,50 Mk. auf Prämien für gerettete Menschenleben entfielen. Es ist aber, wie der Bericht zu diesem Punkte besonders betont, nicht zu vergessen, daß es dem graden Charakter unserer Küstenbewohner nicht entspricht, sich durch die Aussicht auf eine Prämie leiten zu lassen, und daß vielmehr in ihnen das Bewußtsein, den Mitmenschen in Seenot unter Einsetzung des eigenen Lebens beistehen zu müssen, fest und unwandelbar eingewurzelt ist.

122 Rettungsstationen versahen den Dienst. Sie waren im letzten Jahre 24mal mit Erfolg thätig und haben 128 Menschenleben aus Seenot gerettet. Die Zahl der durch die Gesellschaft seit ihrer Begründung geretteten Personen ist damit auf 2945 gestiegen.

Aus den Rettungsberichten

geben wir zur Illustrierung der Mühen und Gefahren, denen sich die Mannschaften für ihre Mitmenschen unterziehen, die folgenden wieder:

Der Vormann Oberlootse Müller der Rettungsstation Ruden berichtete: „Am 7. Oktober, gegen 8 Uhr abends, erhielt ich die Nachricht, daß vor dem Osttief ein Flackerfeuer gezeigt würde. Sofort segelte ich mit den an der Fahrtour stehenden Lootsen ab und fanden wir an der Ostseite des Peenemünder Hakens einen festgeratenen Dampfer. Der Wind war S.-W. mit nur wenig Seegang. Nach vergeblichem Bemühen, das Schiff wieder flott zu machen, sahen wir uns genötigt, nach Ruden zurückzufahren, um noch einige Geräte und ein eigenes Boot zum Ausbringen eines Ankers zu holen. Gegen 11 Uhr waren wir wieder bei dem Dampfer und brachten mit vieler Mühe noch einen Anker aus, weil der Wind inzwischen nach S.-O. gegangen war und der Seegang zugenommen hatte. Trotz Anwendung aller zur Verfügung stehenden Mitteln war der Dampfer nicht wieder flott zu bringen und mußten wir um 2¼ Uhr morgens das Schiff verlassen, weil ein längeres Verweilen mit dem Boot daselbst nicht angängig war. Um 3¼ Uhr sprang der Wind nach N.-N.-O. bei schweren Böen, worauf wieder Flackerfeuer gezeigt wurde, als verabredetes Zeichen, falls die Besatzung in Gefahr geraten sollte. Wir fuhren nun sofort mit dem Rettungsboot „Geheimrat Veitmeyer" ab und waren ungefähr um 4¾ Uhr beim Schiff. Wegen der Dunkelheit, des starken Regens und der beständig über das Schiff brechenden See, wurde die Aufnahme der aus 5 Personen bestehenden Besatzung sehr erschwert, wobei auch das Rettungsboot beschädigt wurde. Die Rückfahrt ging glücklich von statten. Das gestrandete Schiff war der deutsche Schleppdampfer „Lothar Bucher", Kapitän Schulz."

Der Vormann Fedders der Rettungsstation Ording berichtete: „Am 14. November, um 7 Uhr morgens, meldete der Arbeiter J. Dressen, daß südlich vor Ording ein Schiff gestrandet sei. Die Rettungsmannschaft und die nötigen Pferde waren sehr rasch zur Stelle. Bei dem starken S.-W.-Wind war von Ording nicht hinauszukommen, wir fuhren daher das Rettungsboot „Amalie Borchardt" ca. 5 km längs des Strandes, um es an einer geeigneten Stelle zu Wasser zu bringen. Obwohl das Schiff nicht über 1000 m vom Ufer entfernt saß, mußten wir doch eine volle Stunde gegen die Brandung ankämpfen, bevor wir es erreichten. Die aus 2 Mann bestehende Besatzung wurde aufgenommen, dann ging es durch die Brandung, welche ein öfteres Anluven erforderte, um das Vollschlagen des Bootes zu verhindern, nach Ording zurück, wo wir um 12 Uhr anlangten. Das verunglückte Schiff war der deutsche Ever „Johannes", Schiffer Witt, mit Gerste von Hamburg nach Meldorf bestimmt. Kaum eine halbe Stunde an Land, brachte der Hotelbesitzer Schulz dem Herrn Strandvogt Stöhrmann die Nachricht, daß noch ein zweites Schiff nahe bei dem ersten gestrandet sei. Von dem gereiteten Schiffer Witt hatten wir schon erfahren, daß noch ein Schiff weiter hinaus vor Anker liege, welches wahrscheinlich auch noch stranden werde. Wir hielten das Rettungsboot deshalb klar und konnten beim Eintreffen der Meldung sofort wieder hinaussegeln. Da der Wind etwas mehr nach Nord gegangen und demnach für uns günstiger war, erreichten wir das Schiff von Ording aus in 1¼ Stunden. Wir nahmen die aus 2 Personen bestehende Besatzung auf und traten die Rückfahrt an, welche sich wegen der mittlerweile eingetretenen Ebbe und des jetzt für uns ungünstigen Windes ziemlich schwierig gestaltete, da wir mit sehr schwerer Brandung zu kämpfen hatten, die das Boot mehrere Male halb voll Wasser schlug. Um 5½ Uhr wurde die Station erreicht. Das gestrandete Schiff war der deutsche Ever „Balduin", Schiffer Claußen, mit Gerste von Hamburg nach Meldorf bestimmt."

Hoffentlich tragen die Zeilen dazu bei, der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger immer neue Freunde zu gewinnen und die Spenden für ihre Sammelbüchsen zu vermehren.

* * *

Bocholt, 18. Juli. **Beim Diskuswerfen,** das der Athletenklub „Germania" veranstaltete, glitt die Diskusplatte einem Werfer aus der Hand und traf einen 10jährigen Knaben so unglücklich an der Stirn, daß der Knabe in der Nacht an der erhaltenen Gehirnverletzung starb. Ob die nötigen Vorsichtsmaßregeln bei den athletischen Spielen außer Acht gelassen sind, wird die Untersuchung ergeben.

? **Meiderich,** 18. Juli. **(Ein komplizierter Selbstmord.)** Ein Arbeiter aus Oberhausen nahm sich in der Ruhr auf sehr komplizierte Weise das Leben. Er begab sich in die gerade nicht geöffnete Badeanstalt, entkleidet sich und schwamm etwa 200 Meter stromabwärts. Dann versuchte er, durch Schwimmen gegen den starken Strom sich widerstandsunfähig zu machen, was ihm aber nicht gelang. Er schwamm darauf durch den Strom, setzte sich an der Duisburger Seite ans Ufer, wo das Wasser nur etwa 1 Meter tief ist. Hier hielt er den Kopf lange unter Wasser, trieb dann weg und kam lebend nicht mehr zum Vorschein. Die Leiche landete später auf Duisburger Gebiet. Der Selbstmörder ist Belgier und hinterläßt eine Frau, die aber getrennt von ihm in Belgien lebt. Auf dem Wege zur Badeanstalt hatte er zu einem Freunde geäußert, daß er sich das Leben nehmen wolle.

„Dann begreife ich nicht, warum sie immer mehr verlangen."

„Vermutlich weil sie mehr brauchen! Sie glauben also wirklich, es fertig bringen zu können, daß dieser Maxel —"

„Seien Sie ganz ruhig, Rola, ich weiß, diese Art Leute schon zu nehmen."

„Aber der Arme hat erst kürzlich sein Kind verloren —"

Ein hartes, kurzes Auflachen unterbrach sie.

„Bah, was sagt das! Seit wann bekümmern Sie sich übrigens um die Verhältnisse dieser Leute?" fragte Sehring voller Spott.

„Ich weiß diese Einzelheiten durch den Direktor," gab Rola kalt zurück.

„Er könnte auch Besseres thun, als Sie mit solchen Nichtigkeiten zu unterhalten. — Wollen Sie hier in den Friedhof eintreten?"

„Ja. Hier bin ich um diese Zeit ungestört. Gehen Sie hinunter ins Dorf. Ich werde Ihre Rückkunft hier erwarten."

Sie hatte das kleine eiserne Thor erreicht. Der Baron blieb stehen und reichte dem jungen Mädchen die Hand.

„Sie wollen es so, also muß ich mich fügen, "sagte er mit scharfer Stimme. „Ich werde nicht lange bleiben. Derlei Angelegenheiten erledige ich stets sehr rasch. Wenn man nur die Eitelkeiten der Frauen und auch die der Männer zu fassen versteht, so erreicht man schließlich alles."

„Wenn Sie sich nur nicht täuschen!" konnte Rola sich nicht enthalten zu wiederholen.

Ein siegesgewisses Lächeln Sehring's war die Antwort. Zugleich umfaßte er mit einem sprechenden Blick die schlanke Gestalt des jungen Mädchens. Schaudernd wandte Rola sich ab. Sie war unfähig, ihm eine Antwort zu geben. Offenbar erwartete er auch keine solche, denn er lüftete mit ironischem Lächeln den Hut und schritt eilig davon, von weitem verfolgt von Maxel, der unbemerkt auf anderem Wege den Friedhof verlassen hatte.

Rola blickte dem Baron nach, bis er verschwunden war; dann schritt sie langsam in den Friedhof hinein.

Hier, wo sie allein zu sein glaubte, durfte sie die Maske fallen lassen, welche sie gewöhnlich vor dem Gesicht trug; hier sah ja niemand ihre Qual, die Pein, die sie sich selbst auferlegte, indem sie Eigenschaften oder, besser gesagt, Fehler zu Tage treten ließ, die sie im Grunde garnicht besaß. Und warum? Weil sie den einen, vor dessen Seelengröße sie sich beugen mußte wieder ihren Willen, irre führen wollte. Konnte er von ihr voraussetzen, daß sie sich durch Reichtum in all ihrem Handeln und Denken beeinflussen lasse, vermochte er von ihr zu denken, ihr Herz kenne nichts weiter als die ihr dargebrachten Huldigungen, als der Mittelpunkt zu sein in Kreisen, deren Glieder ihr im höchsten Grade unsympathisch waren, dann war es auch nicht der Mühe wert, ihn eines Besseren zu belehren.

Wie hatte er nur erst kürzlich noch von ihr gesagt?"

„Die feinen Damen wissen gar nicht, was arbeiten heißt. Wenn sie eine augenverderbende Handarbeit anfertigen und damit Leute beglücken, welche schon unzählige derartige Machwerke auf Lager haben, so dünken sie sich, weiß Gott, wie fleißig und erhaben über ihre Mitmenschen. Diejenigen aber, die sich mit ihrer wirklichen Arbeit den Unterhalt verdienen müssen, die nichts zu essen haben, wenn sie ihre Hände feiern lassen, sehen sie von oben herab an und erdreisten sich, diese Menschen, die meist besser und weit mehr zu bewundern sind, als Ausgestoßene zu betrachten. Wer wird wohl am besten vor dem ewigen Vater bestehen, wenn er einst Gericht hält? Sie, die nach ihrem Sinne Wohlthaten ausstreuen, das heißt, jährlich so und so viel Geld geben und damit ihr Gewissen abfinden, oder die, welche im Schweiße ihres Angesichts um das tägliche Brot arbeiten und denen die Entbehrung oft des Notwendigsten ihren Stempel auf die Stirn drückt?"

(Fortsetzung folgt.)

Zum Einsturz des Glockenturmes von San Marco in Venedig.

Die Tauben von San Marco seh' ich wieder:
Still ist der Platz. Vormittag ruht darauf.
In sanfter Kühle schick' ich müßige Lieder
Gleich Taubenschwärmen in das Blau hinauf —
Und locke sie zurück,
Noch einen Reim zu hängen in's Gefieder
— mein Glück! Mein Glück!

Du stilles Himmels-Dach, blau-licht von Seide,
Wie schwebst Du schimmernd ob des bunten Bau's,
Den ich — was sag' ich? — liebe, fürchte, neide . . .
Die Seele wahrlich tränk' ich gern ihm aus!
Geb' ich sie je zurück?
Nein, still davon, Du Augen-Wunderweide!
— mein Glück! Mein Glück!

Friedrich Nietzsche.

Der deutsche Konsul in Venedig, der hierzu eine eigene telegraphische Ordre aus Bergen erhalten hatte, hat dem Präfekten das Beileid des Kaisers ausgedrückt. Der Kaiser empfinde tiefste Teilnahme wegen des Unglücks, das die Kunst, Italien und das von ihm verehrte und geliebte Venedig betroffen habe. Der Präfekt bat den Konsul, dem Kaiser das Gefühl des tiefsten Dankes der Bevölkerung zu übermitteln.

Ueber die Fundamente

des Campanile sei folgendes bemerkt: Zu Anfang der achtziger Jahre hat man Erdaushebungen gemacht, um sich zu vergewissern, ob der Campanile von San Marco gut fundiert sei. 72 Zentimeter unter der jetzigen Kieselpflasterung stieß man auf eine Backsteinmauerung im Zustand der Abbröckelung. Diese Mauerung befand sich 11 Zentimeter über dem durchschnittlichen Spiegel der hohen Flut. Unter dem alten Pflaster des Turmes waren Bruchstücke der Ziegel und Steine angehäuft von derselben Gattung, wie sie zum Bau der Kirche und des Turmes verwendet worden waren. Es wurden die fünf Stufen der Basis bloßgelegt, welche zur Backsteinmauerung führen, die ihrerseits 12 Zentimeter unter der tiefsten Stufe an den behauenen Steinen aufliegt, welche die eigentliche Fundierung krönen. Es wurden nun sieben übereinanderliegende Schichten der Fundierung blosgelegt, deren unterste auf einem Balkenrost aufliegt. Die Schichten stehen der Unregelmäßigkeiten der Steine wegen an den Rändern um ein Weniges vor — die unterste um 35 Zentimeter gegen die oberste. Die Hauptsache war, die Fundierung senkrecht in die Höhe zu bauen. Der Balkenrost liegt auf einem Thonlager auf, welches durch Piloten in solcher Menge verstärkt ist, daß sie sich beinahe berühren. Bei den Untersuchungen wurde der Thon, auf welchem die Fundamente des Turmes erbaut sind, ein Meter 50 Zentimeter unter dem Rost ausgehoben, also in einer Tiefe von etwa sechs Metern unter dem Fußboden des Turmes; er erwies sich von lichtgrüner Farbe und ist feingekörnt. Die Schicht ist acht bis zehn Meter stark. Die Lage der fünf Stufen an der Basis des Turmes bestätigt die Annahme, daß der Boden von Venedig in tausend Jahren um einen Meter sinkt. Die alten Venetianer haben die Thonschicht als Untergrund für die Fundierung des Turmes ausgewählt, weil sie dadurch die Belastung auf die noch tiefer liegenden Schichten übertragen wollten. Die Pfähle, auf welchen der Rost des Campanile aufruht, sind Pappelstämme mit verkrümmter Holzfaser, sehr gut erhalten in Form, und Farbe, aber nicht verhärtet. Der Rost ist aus Stämmen der Steineiche verfertigt, und die Balken, welche stark geschwärzt sind, liegen kreuzweise übereinander. Erst mehrere Jahrhunderte später verwendeten die Venetianer zu ihren Fundierungen die Lärchen aus dem Cadore. Der Dogenpalast ruht ausschließlich auf solchen Lärchenstämmen.

Daß noch nicht alle Einsturzgefahr

für andere Gebäude beseitigt ist, beweist die folgende Nachricht: Ingenieur Lanvezzari, welcher die Abräumungsarbeiten leitet, stellte fest, daß die Nordfassade der Libreria durch den Sturz derart erschüttert wurde, daß ihr ebenfalls Gefahr droht. Aus dem Mauerwerk des Palazzo reale löste sich Dienstag nacht eine der mächtigen Marmorplatten zwischen den Fenstern los und zersplitterte auf dem Pflaster, als eben eine Frau die Stelle passierte. Die Frau stürzte ohnmächtig zusammen und erlitt schwere Verletzungen. Der beschädigte Teil des Polazzo reale muß demoliert werden.

Zu den Traditionen

des Campanile gehört es, daß der General Bonaparte, als er im Jahre 1797 Venedig besetzte, über die Rampe im Innern des Turmes zu dessen oberster Galerie hinaufritt, und daß der Dichter Byron während seines Aufenthaltes in Venedig diesem Beispiel folgte. Goethe hat, als er sich zu Beginn seiner italienischen Reise im September und Oktober 1786 etwa zwei Wochen lang in Venedig aufhielt, den Campanile zweimal bestiegen. Er schrieb darüber am 30. September abends: „Heute habe ich abermals meinen Begriff von Venedig erweitert, indem ich mir den Plan verschaffte. Als ich ihn einigermaßen studiert, bestieg ich den Marcusturm, wo sich dem Auge ein einziges Schauspiel darstellt. Es war um mittag und heller Sonnenschein, daß ich ohne Perspektiv Nähen und Fernen genau erkennen konnte. Die Flut bedeckte die Lagunen, und als ich den Blick nach dem sogenannten Lido wendete (es ist ein schmaler Erdstreif, der die Lagunen schließt), sah ich zum ersten Mal das Meer und einige Segel darauf. In den Lagunen selbst liegen Galeeren und Fregatten, die zum Ritter Emo stoßen sollten, der den Algeriern den Krieg macht, die aber wegen ungünstiger Winde liegen bleiben. Die paduanischen und vicentinischen Berge und das Tiroler Gebirge schließen zwischen abend und Mitternacht das Bild ganz trefflich schön." Ueber die zweite Besteigung des Turmes schrieb Goethe am 9. Oktober: „Heute abend ging ich auf den Marcusturm; denn da ich neulich die Lagunen in ihrer Herrlichkeit zur Zeit der Flut von oben gesehen, wollte ich sie auch zur Zeit der Ebbe in ihrer Demut schauen, und es ist notwendig, diese beiden Bilder zu verbinden, wenn man einen richtigen Begriff haben will. Es sieht sonderbar aus, ringsum überall Land erscheinen zu sehen, wo vorher Wasserspiegel war. Die Inseln sind nicht mehr Inseln, nur höher bebaute Flecke eines großen graugrünlichen Morastes, den schöne Kanäle durchschneiden. Der sumpfige Teil ist mit Wasserpflanzen bewachsen und muß sich auch dadurch nach und nach erheben, obgleich Ebbe und Flut beständig daran rupfen und wühlen und der Vegetation keine Ruhe lassen."

Wetter-Aussichten.

Auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte.

22. Juli: Sonnig, wärmer, sehr windig.
23. Juli: Schön, warm. Strichweise Gewitter.

Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer in Camen.
Druck und Verlag von C. May in Hörde.